

Die „Botschaft“
erscheint wöchentlich 8 Mal
und in durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 8/6,
und durch Postorteure zu beziehen.
Preis vierterliches Mr. 2.50,
pro Woche 20 Mr.
Durch die Post bezogen Mr. 2.50,
selbst aus Mr. 2.50,
wo keine Post am Ort, Mr. 3.50.

Ullersdorf

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Ullersdorf
für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephone
Redaktion 3141.

Organ für die werkähnliche Bevölkerung.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Telephone
Expedition 1204.

Nr. 244.

Freitag, den 19. Oktober 1906.

17. Jahrgang

Hinter den Kulissen des Klassenstaates.

Noch lange wird sich die breiteste Öffentlichkeit mit den Entwicklungen des dritten Reichskanzlers, Chlodwig v. Hohenlohe zu beschäftigen haben. Wir geben deshalb aus dem rund 1000 Seiten umfassenden Werk, das wie selten eines, Aufsehen erregt und „oben“ Entrüstung hervorgerufen hat, in Ergänzung der bisher veröffentlichten, in bunter Reihenfolge einige Sätze wieder, die namentlich für die Arbeiterschaft von hohem Interesse sein dürften:

Wilhelm II. und der Krieg. Im Juli 1888.

Kaiser, sagte Bismarck zu Bleichröder, wird seinen Krieg anfangen, wenn er aber kommt, wird er ihm nicht unwillkommen sein.

Hohenlohe über Bismarck. 25. Januar 1889.

Er macht mir den Eindruck eines geistig nicht ganz gefunden Mannes.

Wilhelm II. und Hohenlohe.

Über die Kanzlerzeit Hohenlohes stellt die „Freisinnige Zeitung“ aus dem Tagebuche einige verstreute Neuvergängen zusammen, die wir in Ergänzung des in den letzten Tagen schon Wiedergeleistet hier noch wiederholen wollen.) So stöhnt Hohenlohe am 26. Januar 1896, daß Jubelfeste und Aktionen sich abwechseln. Weiter meint er, daß er „unter den obwaltenden Umständen trotz aller Mängel doch immer noch der beste Reichskanzler sei“ (!) Er gibt im Oktober 1896 über sein Verhältnis zu Wilhelm II. seinem Sohn Alexander folgende Schilderung: „Es ist eine eigene Sache mit meinen Beziehungen zu Seiner Majestät. Ich komme hier und da durch seine kleinen Missstufen Schwierigkeiten zu der Überzeugung, daß er mich absichtlich vermeidet, und daß es so nicht fortgehen könne.“ Wenn ihn dann aber der Kaiser in französischstädtischer Weise um Rat fragt, versichert Onkel Chlodwig: „Ich komme dann wieder von meinem Missbrauch ab.“ In großer Stimmung war Ernst Hohenlohe 1897, daß er sich „im Reichstag tummeln“ könnte, denn er versprochen hatte, das Verbindungsverbot für die Vereine aufzuhoben.

Am 7. November schreibt Ernst Hohenlohe über Wilhelm II.: „Das der Kaiser durch sein impulsives Wesen beeindruckt, ist nicht zu leugnen. Einiges mehr Phlegma wäre ihm zu wünschen.“

Als Hohenlohe bald nach seiner Ernennung zum Reichskanzler einen Besuch in Friedrichsruhe machte, sagte ihm Bismarck, die Schwierigkeit seiner Stellung liege in den unvermeidlichen Entscheidungen des Kaisers.

Bismarck über die deutsche Bürokratie, über Kolonialpolitik und über Marokko. 22. Februar 1880.

Von Koloniene will der Reichskanzler nach wie vor nichts wissen. Er sagt, unsere Bürokratie ist nicht gewandt genug, um die Verwaltung solcher Länder zu leiten. Der Reichskanzler sprach auch über meinen Bericht über die französischen Pläne auf Marokko. Er meinte, wir können uns nur freuen, wenn sich Frankreich Marokko aneignete. Es habe dann viel zu tun und wir könnten ihm die Vergrößerung des Gebietes in Afrika als Erfolg für Elsaß-Lothringen gönnen.

(Die Rückwendung aus diesen gerade heute wieder höchst aktuellen Bewegungen des alten schlaugen Fuchses Bismarck liegt auf der Hand. So unendlich viel Verbrechen der „Säkularmenschen“ auch vom sozialistischen Standpunkt aus begangen hat:

in das Marokko-Aventuer wäre er nun und nimmermehr hineingelappt. Dafür war er zwar nicht zu gewissenhaft, wohl aber zu klug. Red.)

Bismarck über die deutschen Fürsten. 16. Mai 1880.

Der Reichskanzler fragte heute über die deutschen Souveräne und meinte, diese Herren sollten doch froh seien, daß man ihnen ein sicheres Dach geschaffen habe, unter dem sie leben könnten. Wenn sie so fortmachten, würde er sich aufrütteln und dann würde die Zentralisation mit Macht hereinbrechen und sie wegchwemmen.

Bismarck über die Nationalliberalen. 26. Mai 1880.

Von den Nationalliberalen meinte Bismarck, die Kerle seien so dummkopfisch, daß mit ihnen nichts anzufangen sei.

Bismarck über das Reichstagswahlrecht. 23. Oktober 1881.

Noch muß ich eine Neuerung Bismarcks nachfragen. Bei einer Unterredung über die deutschen Zustände sagte er, die Deutschen würden mit dem Nürnberger Spieldeutung, daß er ihnen gegeben, nicht umzugehen, sie verbüren es. Wenn es noch so fortgehe, würden die verbündeten Regierungen wieder zum alten Bundesstaat zurückkehren, nur das militärische und das Zollbündnis behalten, den Reichstag aber aufzugeben.

Wilhelm II. über den Zarismus. 25. März 1888.

Heute war ich bei dem Kronprinzen (des jetzigen Wilhelm II. Red.); er rühmte den Kaiser (von Russland) sehr, der ein guter Mann sei, aber dem Schicksal Ludwigs XVI. entgegentriebe.

(Ludwig XVI. Schicksal erschütte sich bekanntlich auf dem Schafott; ob Wilhelm II. heute auch noch so treffend über Russland urteilt? Red.)

Bleichröder über Bismarck. 26. Mai 1888.

Bleichröder behauptet, Bismarck lasse dem Sohne zu viel freie Hand. Er sei zu reich geworden. Dazu kommt, daß Bismarck um jeden Preis auch unter der Regierung des jetzigen Kronprinzen (des jetzigen Wilhelm II. Red.) im Amt bleiben wolle. Er habe vor einigen Monaten dem Kronprinzen erklärt, er werde auch ihm seine Dienste widmen, werde aber nicht bleiben, wenn der Kronprinz den Krieg wolle. Jetzt meint Bleichröder, werde er auch um den Preis des Krieges kämpfen. Die jetzigen Sekretäre seien eine Konzession an den künftigen Kaiser und dessen militärische Ratsgeber.

(Kommentar ganz überflüssig! Red.)

Die Kaiserin Friedrich über Bismarck. 22. Juni 1888.

Von Bismarck sagte sie, er habe nun ganz richtig Jahrzehnte regiert und habe es nicht ertragen können, einem Willen bei dem Monarchen zu begegnen. Der Putzomericke Fall sei vom Kaiser, nicht von ihr herverursacht worden. Bismarck habe Putzomir selbst los sein wollen und habe das Odium der Entlassung auf den Kaiser übertragen, wie er es denn überhaupt verstehe, das Odium dessen, was er nie, auf andere abzuladen.

(Kommentar ganz überflüssig! Red.)

Die Kaiserin Friederike über Bismarck. 22. Juni 1888.

Die Kaiserin erzählte, daß ihre Tante Amalie in Paris sei und ihr entrüstete Briefe über den Pötzwang schreibe. Sie sagte unter anderem: „Wenn ihr, wie ihr sagt, keinen Krieg wollt, warum macht ihr solchen Unfug?“ Dabei fiel dann doch der Kaiserin ein, mit wem sie sprach, und sie wurde rot. Ich beruhigte sie aber, indem ich ihr sagte, ich sei mit ihrer Tante ganz einverstanden.

Wissert war ihm riesig ungemütlich, und ebenso war er's dem Missert; sie gingen beide umher, vorsichtig schimpfend, wie Flüsse um die Fälle.

„Es muß doch mal Frühjahr werden, auch in dieser verschlafenen Gegend“, tröstete sich der Gendarm. Dann gab der Buchenwald einen angenehmen Ort für's Stelldichein, es saß sich gut auf dem weichen Moos. Er hatte noch keinen Eislaufwinter mitgemacht, und der blinste ihn schier endlos, zum Sterben langweilig mit seinen ungeheuren Schneelasten, die das Bergland von jedem Verkehr abtrennen.

„Etwas mög et hal Frühjaohr gämm“, tröstete sich auch Pitten. Dann war das Wandern von Dorf zu Dorf nicht mehr so beschwerlich, man konnte kommen über Land gehen und seinen Rauch gemächlich im Wald ausschlafen.

„Frühjaohr“, freischafft auch jubelnd die Weiber, als sie nun längs der Wiesen dahinschliefen, um den Betrunkenen heimzuholen.

Ein feuchter Dunst lag auf, ein Duft nach jungem Gras und erdiger Kraft. Sie atmeten mit geschrägten Stiftern, ihre Gesichter waren rot, glühend vor Leidenschaft. Pitten einem Schrei riß sich Tina das Tuch vom Hals und ließ es wie eine Flagge in der Luft wischen.

„Frühjaohr! Ha, halao, Pittchen, woh stückte?“ Pitten verschmitzt lachen erhob sie einen durchdringenden Gesang:

„Woß mer sein zo awei.“

„Still“, sagte Bobbi und drehte sich um. „Hörst du mit dem schwatzschnäbeln Vieh?“ Hört dann mit de Leib? Still! Se es Gottes Vogel.“

Auf einem nahen Grashügel saß die Verdie. „Trill, trill!“ Mit den Fingern schlagend erhob sie sich, läßt sich aufwärts wie ein Vier, in Kreisen, höher und höher steigend, schmetterte sie ihr jauzendes Trill, himmelan.

„Wödelchen, Wödelchen,“ schrien die Mädchen und sprangen, in die Hände klatschend, wie die Tollen in die Wiese hinein. Sie rauschten mit beiden Händen über das Gras und schüttelten es sich in's Gesicht, ein Regen rieselt es über Haar und Schultern, sie trappeln hin und her, mit

Gefächern und Geflecht, ihre schweren Röckchen tragen die jungen, frischenden Glückschöpfer.

„Doch blieb ein wenig zurück, die baseren Dinger ließen ihr Haar doch zu schnell. Und so sah sie auch ein paar gelbe Blumen des Löwenzahns, erfreut plusterte sie sie ab und setzte sie sich in's Haar — glänzten die blau wie eine See? Anfangs blau, als sie an den Blüten auf dem braunen Scheitel.

(Vorlesestimme folgt.)

(Der Pötzwang, den Hohenlohe hier in voller Übereinstimmung mit der Tante Amalie als „Unrat“ bezeichnet, war unter seiner eigenen hervorragenden Mittelung und Mitverantwortlichkeit — er war damals Statthalter in Elsaß-Lothringen — eingeführt worden! Red.)

Wilhelm II. und die Bismarck. 26. Oktober 1889.

Der Großherzog von Baden sagte dann: „Der Kaiser hat den Fürsten (Bismarck) auch bis hierher“ — dabei zog er die Linie nicht am Hals, wie dies gewöhnlich bei dieser Redensart geschieht, sondern an den Augen. Ebenso sei ihm Herbert zuwider.

Weshalb zum Kriege gehetzt werden muß und „wie man's macht“. 14. Dezember 1889.

Darauf entwiderte Bismarck, Waldersee sei ein konfusser Politiker, auf den nichts zu geben sei. Er wolle den Krieg, weil er fühlt, daß er zu alt ist, wenn er bei Frieden lange dauere. Es sei töricht, zu glauben, daß Waldersee Reichskanzler werden könne. Auch als Generalstabschef sei er ungünstig, und Molte habe ihn nur deshalb Caprivi und Höxter vorgezogen, weil er mit ihm machen könne, was er wolle. Das sei ein schlechter Dienst, den der alte Molte der Armee geleistet habe. Zwischen Bördt und Waldersee bestieße eine gegenseitige Versicherung. Bördt arbeite und Waldersee erhalten beheimatet.

(Weil Waldersee sonst zu alt werden könnte, um als Feldherr zu brillieren, deshalb muß zum Krieg gehetzt werden; mag doch Krieg Millionen Tod oder namenloses Elend bringen, was kümmert das die Halbgötter dort oben! Red.)

Hohenlohe über die preußisch-deutschen „Staatsmänner“. 18. April 1890.

Zwei Dinge sind mir in den drei Tagen, die ich jetzt hier (in Berlin, Red.) zugebracht habe, aufgefallen: erstens, daß niemand Zeit hat und alle in größerer Höhe sind als früher, zweitens, daß die Individuen geschwollen sind. Jeder einzelne fühlt sich. Während früher unter dem vorliegenden Einfluß des Fürsten Bismarck die Individuen eingekrampft und gedrückt waren, sind sie jetzt alle ausgegangen, wie Schwämme, die man ins Wasser gelegt hat.

Caprivi über Wilhelm II. 6. April 1892.

Gestern Nachmittag war ich bei Caprivi. Bezuglich der Kritik (über das Schulgesetz) sagte er, der Kaiser spreche viel mit allerlei Leuten, was an sich ganz gut sei; er äußere sich dann aber oft im Widerspruch mit seinem offiziellen Kundgebungen, und daraus entstünden Mißverständnisse.

(Von Wilhelm II. ist auch sonst noch viel die Rede; so sagt seine Frau, die Kaiserin Auguste Viktoria, dem Fürsten Hohenlohe, daß ihr das viele Herumreisen ihres Mannes nicht passe; eine Reise Wilhelms II. nach Athen soll den ganzen griechischen Hof finanziell ruinieren haben. Als Hohenlohe mit Wilhelm II. über die gute Finanzlage Elsaß-Lothringens sprach, sagte der Kaiser: „Eigentlich sollte immer der Überschuss dem Kaiser zur Verfügung gestellt werden.“ Und so weiter. Red.)

Der Kaiser von Österreich über Bismarck. 31. Juli 1892.

Dies führte auf Bismarck, von dem der Kaiser sagte: „Es ist traurig, wie ein solcher Mann so tief sinken kann.“

Wilhelm II., Caprivi, Miquel und die Generäle. 7. November 1892.

Diese schwanken die Haltung des Kaisers hat denn auch veranlaßt, daß sich so viele Generäle dagegen erklären (gegen die zweijährige Dienstzeit. Red.), um sich beim Kaiser

Das Weiberdorf.

Roman aus der Eifel von Clara Viebig.

31) Nachdruck verboten.

Sie war immer guter Dinge; sielebenvergnügt fiel sie ihm um den Hals, wenn er ihr etwas von seinen Wanderungen mitbrachte.

Bald war er in Oberkail, bald in Spang-Dahlem; den einen Tag in Großlittgen, den andern in Ober-Defflingen; heut in Mudweiler, morgen, in entgegengesetzter Richtung in Beifeld; dieses in Vandeweld und jenseit in Supperat, immer kreuz und quer, von Dörfern zu Dörfern. Bis nach Manderscheid lief er und gat bis gen Daun; in der ganzen Gegend war er bekannt, im näheren und weiteren Umkreis. Die Wirtsen sahen ihn gern kommen, er hatte eine flotte Art, den blauem Taler auf den Tisch zu werfen: „Dar, zieht de Rechnung ahs!“ Mitunter ließ er sich auch von einem Bäuerlein wechseln, das froh war, seine geläufigen Kupferpfennige und abgeschabten Gröschen einzutauschen gegen das blonde Silberstück.

Sie littet keine Not mehr, und doch sah Peter elend aus; so ließ halten ihm nie die Augen im Kopf gelegen, schau und gebückt schlug er den Blick zu Boden, nur nach ein paar Gläsern Schnaps flamme der auf. Dann glühten die düstren Augen, wie hell brennende Kohlen; in wilder Lustigkeit schlug er sich auf den Tisch: „Wat maant hän dermit?“ schrie Pittchen die Zeit an; seine Augen rollten hin und her.

„Bis still, Pittchen! Bis still!“ Sie war in Angst vor ihrem Manne.

„Träg sollen meh in acht holten — us de Bud rüden?“ murmelte Peter. Und dann brüllte er: „Wat haat hän von der Kummer gefaßt — wat? Antwort!“

Sie sah in betroffen an und stotterte verlegen: „Mir — hän haat gefaßt, mir wollten los erin giehn, los —“

„Freizgewieder!“ Schrie sieleben auf den Schenkel und trank er und trank, bis daß er sinnlos davon taumelte. Regen und Schnee erniedrigten ihn nicht, torfeln zog er über die einsamen Landschaften und durch den nachtdunklen Wald. Dann sprach er wild vor sich hin; schrie, laut schimpfend, die Bäume an und schütt mit den Armen wie ein Herrscher.

Die Kleider schlötterten ihm um den Leib, sein Gesicht war abgezehrt, und doch hingen die Weiber an ihm, wie die Kleinen. Heute die, morgen die. Die Tina beherrschte ihn ganz; die loberte um ihn her, wie eine Flamme um ein düstres Holzfeuer, und züngelte und leckte, bis er Feuer fing. Dann konnte er auch aufflammen, und allz. „Wieduhns“ gingen in Rauch auf; zwar nur für Augenblide, aber um diese Augenblide tat er ihr allen Willen.

Sie war unersättlich, bald begehrte sie dies, bald das eine Brosche, eine Schleife, einen Ring, eine Schürze, Butterzeit und wohlstehende Pomade; Bald mußte er sie dahin führen, bald dorthin. Sie schmetterte und trockte, sie versprach und verfügte, und wenn er zuletzt gequält rief: „Naß mach in

Ruh, mach, daß sie weg kommt“, lachte sie ihm in's Gesicht. Mach da, daß sie weg kommt! Laut bei Dein Zeit, las kannst zuhören, wie dañ Oderlöffer dat forschert!

Sie hatte nicht die Unwahrheit gesprochen. Als er zum ersten Mal den Gendarm bei der Zeit antroß, brüllte er in sinnlos eiserbürtiger Wut. Die geballten Fauste schwingend, sprudelte er wilde Drohungen: „Frau, eraus! Ich schlaue dich bob, eh — eraus — tuwist, eraus!“

Der Gendarm ging schon, ganz gekrämpfte Würde; nur auf der Schwelle brachte er sich noch einmal um und drohte mit dem Geißelgitter der Obhut wird mit Gefängnis bestraft. Sie überhaupt — Sie — er spuckte aus; es schien Peter, als bestreift sich sein Blick durchdringend gegenüber auf die Kommerzkl. — Sie haben überhaupt jar keine Ehre mehr, mitzureden. Bitte mir Achtung aus, werde Ihnen sonst mal auf die Bude rüden, Sie — Lappert!“ Rutsch die Tür zuzwirrend, verließ er schleunigst das ungarliche Haus.

heiligt zu machen und Caprivi zu schützen. Meier weiß das und sagt, daß auch Miguel nicht zufriedig sei.

• Wilhelm II. über Waldersee und Bismarck. 10. November 1893.

Waldersee und Bismarck könnten sich eigentlich nicht leiden. Sie hätten sich aber verbinden müssen um gemeinsam den "Gegen Caprivi", den Bismarck fürchten wolle. Was nachher kommt, sei Ihnen gleichgültig.

Miquel und das allgemeine Wahlrecht. 14. Dezember 1893.

Miquel meint, das allgemeine Wahlrecht sei unmöglich. Die Wahlen brächen immer schlechte Elemente in den Reichstag. Das einzige Mittel, von dem man aber noch nicht sprechen darf, sei, daß man ein Viertel der Abgeordneten aus den Einzeldörfern tödlichen lasse.

Hohenlohe über moderne Literatur. 14. Dezember 1893.

Unter Abend im "Hannover" (dem bekannten Stil Gerhard Hauptmanns. Red.) Ein gräßliches Mauswerk, sozialdemokratisch, dabei von französischer, sentimentalischer Mystik, unheimlich, nervenangreifend, überhaupt scheußlich. Wie eingenachter zu Vorwärts, um uns durch Chambrier und Savoir wieder in eine menschliche Stimmung zu versetzen.

"Ich möchte nicht Reichskanzler sein!" 26. Januar 1894.

Caprivi mit dem ich heute Abend mit Philipp Ernst und Alexander bei Winterfeldt ab, gesteht an, daß er von der Absicht des Kaisers (Bismarck) zu empfangen. Red.) nicht informiert war. Er erträgt das mit Rechnung. Ich möchte unter solchen Umständen nicht Reichskanzler sein.

(Zehn Monate später war Hohenlohe "unter solchen Umständen" Reichskanzler! Red.)

Hohe Streber. 1895.

Ich weiß, daß eine Anzahl Politiker und hohe Streber darauf ausgeben, mich bei Seiner Majestät zu diskreditieren. Sie wollen einen anderen Reichskanzler und geben vor, daß es einer energischen Aktion bedürfe. Was können sie damit erreichen? Kontrariert mir dem Reichstage führt zur Auflösung und zu Neuwahlen, diese zu einer Niederlage der Regierung. Übermäßige Auflösung und Staatsstreich führt zum Konflikt mit den verbliebenen Regierungen, zu Bürgerkrieg, zur Auflösung des Deutschen Reiches. Denn das Ausland wird nicht ruhig bleiben und sich einmischen, wenigstens Frankreich.

Hohenlohe über seine eigenen Gesetze. 14. Juni 1896.

Nachmittags war eine lange Sitzung des Staatsministeriums, in welcher die umfangreichen Gesetze über die Handwerkerorganisation beraten wurden. Es ist ein ziemlich trübes Gesetz.

(Dieses "ziemlich trübe" Gesetz hat über kurz darauf Hohenlohe selbst im Reichstage eingebracht! Red.)

Hohenlohe über die Junta. 15. Dezember 1898.

Alle diese Herren pfeffern auf das Reich und würden es lieber heute als morgen aufgeben. Schließlich sei noch erwähnt, daß Hohenlohe schon im Jahre 1864 den bayerischen König für gefestigt hielt. Er erzählte, der König mache "Kinderchen", seien niemanden, wodurch mit dem Reichsrecht Voll und mit Taxis auf der Roseninsel und lasse Feuerwerke abbrennen. Er beschäftigte sich mit der Erfindung von Opern-Dekorationen, ließ sich Kostüme machen für Opern, die er dann anzugog, mit denen er in seinem Zimmer hinunterging.

Das alles steht über den biederem Hohenlohe nicht ab, im Jahre 1868 Präsident dieses verfluchten Königs zu werden, der dann noch zwei Jahrzehnte lang, nicht nur mit wenig Verstand, wie manche andere seiner Kollegen von Gottesschnauzen, sondern ohne eine Spur vom Verstand, das Königreich Bayern — "segengleich regierte"! Red.)

Es ist begreiflich, daß diese Aufzeichnungen bei der bürgerlichen Presse wie eine Bombe eingeschlagen haben. Die agrarische "Deutsche Tageszeitung" hält die "fabelhafte Offenheit Hohenlohens" geradezu für "frankhaft".

Und das freimaurige "Berliner Tageblatt" stöhnt:

Die Veröffentlichung der idealen Ausführungen des dritten deutschen Kämpfers in diesem Moment ist so lästig, vom staatspolitischen Standpunkt aus so verwerflich, daß man sich bestreiten fragt, wie sie möglich war! Ein deutscher Reichskanzler, der dritte Sohn Chlodwig Hohenlohes, steht hinter der Veröffentlichung, ein deutscher Professor, der einen der besten Namen der deutschen Gelehrtenkunst als Erbe seines Vaters zu behaupten hat, bevorstellt sie. Haben denn diese beiden Herren sich nicht einen Moment überlegt, was sie mit dieser Publikation intimen Tagesschauaufzeichnungen anrichten würden? Im Vorwort erklärt der Herausgeber, Professor Cunias, daß er mit diesen Tagesschauaufzeichnungen vertraut habe, sich über dass zu rätseln schienen. Wie müßten dann erst die Ausführungen beobachtet sein, die nicht veröffentlicht worden sind?

Besonders ist das Blatt auch darüber entsezt, daß Wilhelm II. Hohenlohe gegenüber mit dem Gedanken gespielt habe, Bismarck, den "Schmied der deutschen Kaiserkrone", in den Tagen des Konfliktes anfangs der neunziger Jahre — — — als Staatsgefangenen auf die Festung Spanisch-Schleppen zu lassen!

Wir wissen den Schmerz der Edlen zu würdigen; es ist in der Tat das Wohl des kapitalistischen Staates nicht sehr förderlich, wenn die Männer einmal Gelegenheit bekommen, die sie Regierenden nicht zu sehen!

Das Organ der Regierung, die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung", bringt über die Publikation der Hohenlohen-Tagebücher — keine Silbe! Dies Schweigen ist sehr berechtigt!

Politische Übersicht.

Vorbereitungen zur Reichstagswahl.

Aus Berlin wird nun geschrieben:

Während die nationalliberalen und die Zentrumspresse die Zukunft des neuen Kämpfers erlösen läßt, nimmt das Geschäft der Wahlverbrauerung für 1899 auscheinend keinen ungehobten Fortgang. Die Erklärung der Nationalliberalen Korrespondenz für die Rheinprovinz vertritt, indem sie ganz verschwiegen will, alles. In der Rheinprovinz besteht niemand an einem Kompromiß mit dem Zentrum, in anderen nicht beim ersten Wahlgang. Für jeden, der lesen kann, heißt das: es wird von den Nationalliberalen eine Abstimmung angestrebt, durch die sie die besseren Parteien gegen seitige Stichwahlunterstützung im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu jüngern sollen. Eine solche Abstimmung wird sowohl für die Rheinprovinz, wie auch für Hessen bestrebt.

Die Zentrumspresse verhält sich zu diesem liberalen Wahlkampf ziemlich lästig. Denn die Nationalliberalen haben bis in die letzte Zeit auf das Zentrum verzichtet, was es kann, und das bestens — — —

kennt die Vereidigung der Herren Kapläne — hat ihm nichts geschenkt. Jetzt, wo der Liberalismus gänzlich auf den Hund gekommen ist, bleibt ihm nichts übrig als das Büßerhemd anzulegen und nach Canossa zu gehen. Er ist auf dem Wege, fromm, katholisch fromm zu werden. Die "Germania" sagt nicht übel, die Nationalliberalen hätten so alle Leidenschaften gegen das Zentrum aufgestaut, daß nunmehr "der Dreh" nicht zu finden sei. Wer welchen "Dreh" hätten die Nationalliberalen nicht schließlich doch gefunden?

Natürlich kann man genau dasselbe, was die Zentrumspresse den Nationalliberalen nachsagt, auch ebensogut vom Zentrum sagen. Lautendmal hat man in der Zentrumspresse lesen können, daß die Liberalen die schlimmsten Feinde der katholischen Kirche seien. Die Nationalliberalen sind außerdem Feinde des gehobenen und gleichen Wahlrechts, unverhüllte Scharfmacher und habsburgische Polenbezieher. Wenn sich das Zentrum dazu entschließt, diese Gesellschaft offiziell zu unterstützen, so verleugnet es "die heilige Kirche", das Wahlrecht, die Sozialpolitik und die Polenfreundschaft. Mag es auch über den Zusammenbruch des Liberalismus lebhafte Freude empfinden, so kann es ihm doch trotz seines Wimmerns nicht Frieden und Freundschaft gewähren, ohne sich dabei selbst als rücksichtslose Klassepartei der Privilegierten und Besitzenden zu demaskieren. Die zentrumsliberalen Wahlverbrüderung ist also nur möglich als ein Bund von Bankeroturen — eines der Bankerott gemacht hat und eines bei Bankerott machen wird. Von diesem Standpunkt aus könnte die Sozialdemokratie gar nichts dagegen haben, wenn sich die Herrschaften zusammenfänden. Für die politische Ausklärung der Wähler im Sinne des proletarischen Klassenkampfes wäre damit unendlich viel gewonnen.

Die Macht des Sozialismus.

Die amerikanische "Review of Reviews", ein bürgerliches Blatt, bringt folgende Betrachtung:

Wenn auch Sozialismus gegenwärtig in allen europäischen Staaten nur noch eine Minorität darstellt, so hat er dennoch in Österreich bereits die stolzen Habsburger so weit niedergeworfen, daß er Franz Josef zwinge, Schulter an Schulter mit ihm das allgemeine Wahlrecht von den anderen Parteien zu erlämpfen. In Italien hat er die Verstaatlichung der Eisenbahnen und mehrfach freiere Gesetzgebung zuwege gebracht. In der Schweiz kommt er die nationale Politik und beherrschte viele Städte. In Deutschland hat er in gewissem Sinne das ganze Reich erfaßt, insoweit, als die Konservativen zur Abwehr bereits daran sind, das freie Wahlrecht beschneiden zu wollen.

In Frankreich zählt er bereits 1200 Municipalvertreter. 211 National-Deputierte segeln bereits im sozialistischen Fahrwasser, und in zwei Ministerien ist er hincingedrungen.

In Belgien ruhen auf Veranlassung des Sozialismus und seiner unermüdlichen Vertreter die Konservativen Arbeitslosenversicherung einführen und Gesetze von so fortschrittlicher Natur schaffen, wie sie außerhalb Australien und Neuseeland nicht erschienen. In ersterem ist der corporative Kommunalbetrieb eingeführt, in letzterem ist man daran, ein gleiches zu tun.

In England ist er endlich ins Parlament eingedrungen, beherrscht die Municipalpolitik, macht aus London in mancher Beziehung die größte Sozialistenstadt der Welt, bringt John Burns in das Ministerium und veranlaßt den König Edward zu sagen: "Wir sind jetzt alle Sozialisten."

In den Vereinigten Staaten hat der bekannte Senator Hanna kurz vor seinem Ableben erklärt, daß der zukünftige Kampf zwischen Sozialismus und Republikanismus ausgefochten wird. Sollte in der Zwischenzeit die Demokratenpartei vorübergehend Boden gewinnen, so kann es nur sein, wenn sie sich mit sozialistischen Führern schmeidet.

Auch nach andern Richtungen sind keine Fortschritte erzielt worden. Sozialismus zwinge die Kapitalistischen, Philanthropen zu werden, und die Arbeitgeber, vorübergehend Frieden zu schließen und die Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

Die Partei der Entwicklung ist die Partei der Revolution und die revolutionäre Entwicklung beherrscht die Gegenwart.

Das "fundamentum regnum" (Grundlage der Königreiche).

In dem Rünnberger Krawallprozeß mischte sich der Staatsanwalt über eine Bemerkung, die die Arbeiterpresse seinerzeit an die Freilassung des Revolutionshelden Thiel geknüpft hat. "Der Mörder ist entlassen, er ist ja ein Arbeitammliger." Durch solche Mitteilungen werde im Volke der Glaube an die Gerechtigkeit erschüttert, und wer das tue, der untergrabe das fundamentum regnum. Thiel hat sich nach seiner Freilassung bereit, sofort zu verbüsten; er gab an, daß bei seinem Schwager in Eisleben jederzeit seine Abreise zu erfahren sei, aber jetzt weiß niemand, wo er sich aufhält, so daß die Untersuchung, die wegen Totschlags gegen ihn schwört, nicht zu Ende geführt werden kann. Er wurde am Tage nach der Mordtat aus der Haft entlassen, also zu einer Zeit, wo noch nicht festgestellt sein konnte, ob er in Gewahr gehandelt hat oder nicht. Während ihm so Gelegenheit gegeben war, ungehindert sich aus dem Staube zu machen, wurden die fünf Angeklagten, die einzige Arbeitswillige wegfürchtig verlegt hatten, in Haft behalten, in dem gegen sie gefällten Urteil wurde ihnen nicht einmal die Untersuchungshaft eingerichtet, obwohl die Geschworenen die Frage auf Zweckbestimmtheit, der die Untersuchungshaft allenfalls noch hätte rechtfertigen können, verneinten. Durch tierartige Tage wird sicherlich im Volke der Glaube an die Gerechtigkeit mehr zerstört, als durch Mitteilungen der Presse, die zur Wahrheit entsprechen.

Was Lippe-Detmold und Minister Bob am Staat verdienten, dazu liefert der "Confessionär" auch einen kleinen Beitrag: Lippe-Detmold u. Co. vergibt die Ausbildung von bestimmten Uniformorden und -Mänteln nur an Zwischenmeister. Einer dieser Zwischenmeister beschäftigt 10 Arbeiter und auch wiederum 4 Zwischenmeister.

Der Eingeweihte des "Confessionär" regnet nun dem ersten Zwischenmeister genau vor, was dieser an den unteren Zwischenmeistern und deren Arbeiter verdient, nämlich pro Woche 817.50 Mark und zwar nur für Annahme und Ablieferung der Sachen, während der Arbeiter pro Woche im besten Falle 27 Mark beträgt. Wenn Zwischenmeister solche Mietensummen verdienen, so kann man sich ungefähr einen Begriff machen, was der Fleischsteuerungsminister Bob — pardon seines Frau! — als Teilhaber der Firma aus dem allgemeinen Steuersack profit herausholte!

Preußische Schnelligkeit und englischer Unverständ.

Die schmähliche Politik der Unterdrückung, mit der die preußische Regierung ihre polnischen Untertanen verfolgt, lenkt in stets steigendem Maße die Aufmerksamkeit der ausländischen Presse auf sich. Es ist ein Zeichen dieser allgemeinen Aufmerksamkeit, daß das liberale Londoner Blatt "Daily Chronicle" seinem Korrespondenten nach Posen sandte, um die dortigen Bildände zu studieren. Was der Berichterstatter zu erzählen weiß, ist im allgemeinen dem Bericht der deutschen sozialdemokratischen Presse nicht unbekannt. Die Entfernung des englischen Publikums aber wird der Bericht des Correspondenten in um so höherem Maße erreichen, als der Berichterstatter an einem kleinen eigenen Erlebnis die brutale Vorherrschung des preußischen Systems drastisch zu illustrieren weiß. Er erzählt:

Als ich an einen preußischen Beamten die höfliche Frage richtete, was denn um alles in der Welt der Nutzen dieser plötzlichen, radikalen Neuerungen sein sollte, wurde mir die Befreiung, Posen sei eben eine deutsche Stadt, es sei seit Jahrhunderten eine deutsche Stadt gewesen, und die Regierung sei entschlossen, losse es, was es koste, die Posen zu Preußen zu erischen. Und als ich eine Befreiung über die Weisheit und Mächtigkeit einer solchen Politik der Adelsstiftung wußte, erhielt ich die schneidige Antwort: als Engländer sei ich von Natur aus unfähig, die Schwerigkeit der Situation zu begreifen. Tressender konnte sich das Treiben der "Wahrschau" preußischen Leute" allerdings nicht selber kennzeichnen, als durch diesen klassischen Ausspruch. Der Correspondent freilich, der die Stimmung von einer Mission Londoner Zeitungsschreiber beeinflußt, muß sich damit befriedigen, daß sein befürchteter Ausländer-Verstand, der Weisheit eines preußischen Polizeibeamten nicht gewachsen sei, und er gesetzt selbst, daß er überall in Posen auf Erfahrungen gestoßen sei, die seinem "englischen Verstand" gänzlich unbegreiflich geblieben seien. Helleckt trifft es sich mit dem Gedanken, daß Millionen und Übermillionen Deutscher, die große Mehrheit der preußischen Bevölkerung, der Arbeit des Polizeibüros mit der gleichen "Verständnislosigkeit" gegenüberstehen, wie er. Auch sie sind der Meinung, daß der preußische Polizeibüro sich nur solange bläht, bis er platzt.

Eine sambare Gesellschaft. Kaum hat sich die Erregung über die politischen Prozesse gegen einzelne geistliche Zentren ausgezögert, noch immer betreibt der in erster Instanz zu Buchthalte verurteilte Pfarrer Gaiser die Seelsorge, und schon wird aus Karlsruhe ein erneutes Einschreiten des Staatsanwalts gegen einen katholischen Geistlichen gemeldet: Die Staatsanwaltschaft hat gegen den katholischen Pfarrer Müller in Schwaningen auf Antrag seiner früheren Haushälterin das Strafverfahren wegen Körperverletzung eingeleitet. Als jüngst einige Blätter Mitteilungen über Delikte des Pfarrers drohten, erklärte dies die Zentrumspresse als Verleumdung und bemerkte, der Pfarrer werde die Blätter verklagen.

Der Verlust gekommen. In Dresden haben sich Landesfürst und Kirchen-Regiment mit der amtlichen Beteiligung von Geistlichen an Trauertag bei Feuerbestattung einverstanden erklärt. Mit dem Seelenheil der Seele vertrat sich also die Feuerbestattung vollkommen. Die Preußen dagegen nehmen nach der Meinung der herzschenden Orlabodrie daran zeitlichen und ewigen Schaden. Wer erklärt uns diesen "Wissenswert der Natur"?

Im Braunschweig bleibt beim alten. Dem braunschweigischen Landtag ging eine Regierungsvorlage zu, in der nach Darlegung der bisherigen Vorgänge mitgeteilt wird, daß der Regenschafter und das Ministerium einstimmig beschlossen haben, nunmehr die Wahl eines Regenten in die Wege zu leiten.

Über einen neuen Kampf in Deutsch-Südwürttemberg ist in Berlin folgende amtliche Meldung eingetroffen: Am 12. Oktober wurde an der Ostgrenze zwischen Holzen und Sandvils (südlich davon) eine starke Hottenrotte von der 3. Kompanie des 2. Feldregiments angegriffen. Der Feind floh nach Südschwaben, die 3. Kompanie verlor dabei 12 Mann. Ein Major Siebert verfolgt. (Das war der ganze Erfolg!) Unterseits zwei Reiter gefallen, 2 leicht verwundet. Ein kleinerer Teil der Bande floh über die englische Grenze. Nach übereinstimmenden Nachrichten hatte der bei Holzen geschlagene Feind vorher auf englischem Gebiet gefestigt und mit einem Waffenschmugel verhandelt. Der englische Magistrat zu Rietheim, S. O., bestätigt diese Nachricht und drückt am 10. Oktober sein Bedauern darüber aus, daß er nicht in der Lage gewesen sei, diese Leute zu entmachten und festzunehmen.

Wahrung vor Südwürttemberg. Ein Bekannter schreibt dem "Vormärz" aus Kapstadt:

Zur Kaplande, wie überhaupt in Britisch-Südwürttemberg, gehen die Geschäfte augenblicklich schlecht; altronoskeine Leute ernähren sich nur mit Milch und Sorgen. Wer mit Kapitalbedarf einwandernde, bringt sein Geld sehr rasch an den Mann, aber das Hereinkommen fällt sehr schwer. Dies während des Krieges zu einer Schwindelhöhe gewogene Kaufmänner fielen rapid und gehen immer mehr zurück, so daß bei den häufiger werdenden Zwangsverkäufen kaum der hypothetische Wert erzielt wird. Die arbeitende Bevölkerung muß aus drei Arbeitstagen in der Woche ihren Unterhalt tragen; ganze Säulen sind arbeitslos und viele Weiber sind im Lagerlohn zu Kaffernköpfen. Viele arbeitsame, einschließlich besserte Dienstleister würden, wenn sie die Zurecken befriedigen könnten, in ihr Vaterland heimkehren. Es ist also der Kusswanderung nach Südwürttemberg zu warnen. Wer einen festen Kontakt eingeht, bedingt mindestens 200 Mk. pro Monat und schiere sich keine Rückfahrt.

Liberaler Opposition. Aus Charlottenburg wird uns telegraphiert: Die Stadtvorstandserneuerung wählt gestrichen den von der Schulamtsleiterdebatte nicht bestätigten liberalen Stadtvorsteher Dr. Benatzig einstimmig wieder zum Mitglied der Schuldeputation. — Das war das Wunder, was die Liberalen im Interesse ihres Ansehens und ihrer Ehre tun müssen. Werden sie aber ebenso tapfer entschlossen oder — wie in Berlin beim Fall Stuger — im entscheidenden Augenblick umfallen?

Ausland.

Die Wahlbewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika legt, wie uns berichtet wird, in erstaunlicher Weise Zeugnis ab von der Rüdigkeit und Energie unserer braven Genossen im großen Kapitalistenslande. Obwohl ihre Aussichten auf militärische Wahlsiegerei angesichts der noch jungen und eben erst in der Entwicklung begriffenen sozialistischen Bewegung gleich Null sind, betrachten sie sich vorsichtig und überzeugend weiter. Weise daran, einen möglichst großen Stimmenzuwachs zu

Beilage zu Nr. 244 der „Volksmacht“.

Freitag, den 19. Oktober 1906.

Stadtverordnetenwahl 1906!

Arbeiter, Parteigenossen!

Der Tag der Stadtverordnetenwahl, der 10. November 1906, rückt immer näher heran. Es gilt deshalb, energisch zu arbeiten und überaus wichtige Kleinarbeit zu verrichten, die uns allein den Sieg bringen kann.

In diesen Tagen findet eine

Große Flugblattverbreitung

statt. Mehrere hundert Cetra müssen sich an ihr beteiligen, wenn die Arbeit gut und gründlich besorgt werden soll.

Arbeiter, Parteigenossen! Ob Ihr Wähler selbst oder nicht, stellt Euch den Kreis- und Bezirksführern zur Verfügung, wenn sie Euch zur Mitarbeit rufen.

Sei jeder zur Stelle!

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Der französische Gewerkschaftskongress.

(Eigener Bericht.)

op. Amiens, 14. Oktober.

Schlussung.

Die Arbeiten des Kongresses wurden gestern in Eile zu Ende geführt. Die Kommissionen legten ihre Berichte über den Generalstreik, den Reichstagtag, die Senatssitzungen vor und die Abstimmungsergebnisse vor. Sie rätselten. Das Ergebnis war auf dem anderen Gegenstand konzentriert. Die Syndikalisten waren gescheitert, das ihr Bekenntnis zur Neutralität, das sie am Vortag abgelegt hatten, den Bevölkerung auf ihre bisherige Tarifklausur noch zu deutlich machte und versuchten nun ihren Ultra-Revolutionarismus beim Punkt „Antimilitarismus“ zu rehabilitieren. Über die Notwendigkeit des antimilitaristischen Propaganda berührte auf dem Kongress Einflusslosigkeit. Über während die Sozialisten und Neutralisten sich mit der Bewerbung der Armeen in Streit setzten wollten, gaben sie die Syndikalisten eine „antipatriotische“ Tendenz. Überall erklärte, der Kongress müsse demonstrieren, dass er nicht wie die Deutschen und die Engländer sozialdemokratischen Antipatriotismus verlängne. Die Sitzung verließ ungeheuer lärmisch. Mehrere Redner, die die eindrückliche Resolution vertreten wollten, wurden niedergeschlagen. Darauf verlangte der Präsident, die die antimilitaristische und antipatriotische Propaganda billigt, die Priorität. Bei der Abstimmung nach Mandaten wurden 428 Stimmen für, 81 gegen die Resolution abgegeben, ferner 49 weiße, 23 ungültige Stimm. Dies war die erste Abstimmung des Kongresses, bei der sich die Kraft der liberalen Syndikalistischen und der sozialistischen und neutralistischen Opposition maßen. Die Majorität von kaum 160 Stimmen, die für die ersten herausstammte, ist nicht erstaunlich, sondern eher kleiner, als man erwarten könnte. Sie ist nicht stark genug, um nicht einen Sieg der Opposition in absehbarer Zeit, vom Fortschritt der gewerkschaftlichen Organisation selbst erwartet zu lassen.

Der nächste Kongress der Konföderation, der 1908 in Marsfeld stattfinden wird, wird noch eine weitere Erklärung im gewerkschaftlich organisierten Proletariat Frankreichs zeigen.

Zum Tarifabschluss im deutschen Buchdruckgewerbe.

Von einem Buchdrucker geht uns der folgende Artikel zu: Der Tarifabschluss im deutschen Buchdruckgewerbe ist vollzogen. Er hat den Gehilfen neben verschiedenen kleinen Zusagen, die nicht allzu hoch gewertet werden können, eine Lohnverhöhung von 10 Prozent und eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich einer halben Stunde gebracht. Beträchtet man sich die Lohnverhöhung, so muss man dieselbe ohne weiteres als viel zu gering ansehen, wenn man in Betracht zieht, dass sich die Lebensverhältnisse seit dem Inkrafttreten des jetzigen Tarifes, seit 1901, mindestens um 15 Prozent versteuert haben. 15 Prozent, das war denn auch das Mindestmaß von Forderungen, mit denen die Gesamtheit der deutschen Buchdrucker-Gehilfen ihre Vertreter zu den Verhandlungen nach Berlin sandte. Nun, nachdem ein Vertrag abgeschlossen ist, der ihnen nur eine zehnprozentige Lohnverhöhung bringt, erhebt sich offenbar ein Sturm der Enttäuschung, der um so höhere Wogen schlägt, weil für die

Opposition nicht mehr die Möglichkeit besteht, gegen diesen Vertrag zu protestieren, da er ja der Gesamtheit nicht zur Abstimmung vorgelegt, sondern in Form eines Organisationsvertrages zwischen den beiden Dörfern, des „Deutschen Buchdrucker-Vereins“ (Prinzipale) einerseits und des „Verbandes der Deutschen Buchdrucker“ andererseits, abgeschlossen wurde. Was bedeuten nun 10 Prozent Lohnverhöhung? — Wie schon oben bemerkt, haben sich die Gehilfenverhältnisse in den letzten fünf Jahren um 15 Prozent versteuert. Es ist vor den Tarifverhandlungen im „Kontinenten“, dem Organ der deutschen Buchdrucker, nachgewiesen worden, dass dieser Prozentsatz nicht zu hoch begriffen ist, wenn man die Rückstellungen des Zolltarifes sowie der verschiedenen Industrien Steuern in Betracht zieht. 10 Prozent bedeuten deshalb für die Buchdrucker-Gehilfen unter den obhutenden Verhältnissen eine Verschlechterung der Lebenslage um 5 Prozent gegenüber dem Jahre 1901. Nun kommt aber noch hinzu, dass sich die Leuerung von Jahr zu Jahr verstetigt. Da jedoch der Tarif auf fünf Jahre abgeschlossen, den Gehilfen also die Möglichkeit, während dieser Zeit eine Erhöhung der Löhne anzustreben, genommen ist, so kann man wahrlich den Sturm der Enttäuschung auch verstehen. Wie werden bei den Buchdruckern in der nächsten Tarifperiode dasselbe beeinflussende Schauspiel erleben, wie in der vergangenen, wo die Gehilfen in langer Prozession an die Prinzipale herangetreten sind, um sie wegen Leuerungszulagen anzubeten, weil ihnen die Tarifrevision zu wenig brachte. Werden sie dann protestieren, so müssen sie sich das ohne zu muden gestalten lassen, und kommt es mal vor, dass ein Prinzipal die Leuerungszulage gewährt, so müssen sich die Spalten des „Kontinenten“ mit Lobeserhebungen über die mit „sozialem Verständnis“ erfüllten Buchdrucker-Prinzipale.

Beispielhaft der Arbeitszeitverkürzung (die Forderung der Gehilfen) betrug eine halbe Stunde pro Tag), kommen die Prinzipalvertreter mit gebundenen Marschroute zu den Verhandlungen. Die Gehilfenvertreter, bei denen dies nicht der Fall war, forderten sich deshalb von Anfang an gegen sie im Nachteil. Die halbe Stunde Arbeitszeitverkürzung an Sonntagnachmittagen, die dann das Resultat dieser Verhandlungen war, ist denn auch ein so geringer kultureller Fortschritt, dass man sich fast schämen muss, denselben als Fortschritt zu registrieren.

Was nun die verschiedenen kleineren Punkte anbelangt, so fallen diese „nur“ nicht ins Gewicht, deutscher einem einzigen Augenblicks der Gehilfenvertreter betreffend die Einführung eines Brechungstorfes für Schreibmaschinen. Dieser Tarif, der die Arbeitszeit an der Maschine für die Balken einführt, muss direkt als Missfallen betrachtet werden. Es gibt den Prinzipalen die Möglichkeit in die Hand, nunmehr die Maschine auf Kosten der Gesundheit ihrer Arbeiter auf die skrupelloseste Art und Weise auszunützen. Schon Jahre lang werden unter den Gehilfen immer vornehmlicher Stimmen laut, das Berechnen im Handtage mit obiger Beurteilung abzuschaffen. Um so unbehaglicher ist es, dass man jetzt an der Maschine das Berechnen sogar neu einführt.

In dem Organisationsvertrag, bzw. in den Beschlüssen und Resolutions, welche in den Sitzungen der Konferenz zur Gestaltung eines Tariftages zwischen dem „Deutschen Buchdrucker-Verein“ und dem „Verband der Deutschen Buchdrucker“ geschlossen wurden, ist es ein Absatz, der infolge seiner ungeheuren Bedeutung für die Gehilfenschaft eine besondere Beachtung verdient. Dieser

Absatz besagt, dass, wenn nach Ablauf von fünf Jahren eine Veränderung über die Anträge, betreffs Neurevision des Tarifes nicht stattfinden sollte, der alte Tarif noch für ein weiteres Jahr zu gelten habe. Es ist noch in aller Erinnerung, was die Erfahrungen die österreichischen Buchdrucker-Gehilfen im vergangenen Jahr mit einer ähnlichen Tarifbestimmung machen. Der für Österreich geltende Tarifvertrag lief am 1. Juli 1906 ab. Er enthielt jedoch eine Klammer, dass er noch bis 31. Dezember desselben Jahres Gültigkeit habe, wenn sich die Verhandlungen verzögern sollten. Und siehe da, zum waren die beiderseitigen Vertreter zusammengekommen, da standen die Prinzipale mit einer Forderung ins Feld, auf Grund deren es den Gehilfen unmöglich war, weiter zu verhandeln. Die Prinzipale wollten nämlich tariflich festgelegt haben, dass an den Schreibmaschinen nur Mädchen beschäftigt werden dürfen. Sie wussten natürlich von vornherein, dass die Gehilfen niemals eine derartige tarifliche Bestimmung funktionieren würden; ihr Zweck aber war erreicht, die Verhandlungen scheiterten, und die Gehilfen mussten noch ein halbes Jahr an den alten Lohn- und Arbeitsbedingungen arbeiten. Es wird sich 1910 zeigen, ob die deutschen Prinzipale in dieser Vergleichung Schule gemacht haben. Fast scheint es so, denn sonst hätten sie doch einen solchen Absatz nicht in die Fassung hineingeschmissen. Es ist unter diesen Umständen auf das Prinzipielle an beobauen, dass trotz der geringen Brüderlichkeit der Prinzipale und trotz der Tragweite der Verhältnisse die Verhandlungen nicht abgebrochen wurden, um den Mitgliedern noch einmal Gelegenheit zu geben, sich dazu zu äußern. Man kann dem Vorstande des Buchdrucker-Verbandes den Vorwurf nicht ersparen, dass seine Handlungswise stark gegen das demokratische Prinzip verstößt. Ob es ihm nun gelingen wird, die Wellen des Unmuts zu schwächen und die Opposition zur Ruhe zu bringen, ist stark zu beweisen.

C. M.-oh.

Partei-Angelegenheiten.

Eine ungehönerliche Strafe wegen eines Vergehens verhängte das Schöffengericht gegen den Genossen Holzapfel, Parteisekretär in Magdeburg. Holzapfel ist ein vornehmes Kind seiner Eltern, seine Mutter heißt Holzapfel, sein Vater Henneberg. Nachdem seine Eltern sich verheiratet hatten, behielt Holzapfel den Namen Holzapfel weiter. Später wurde er von seinem natürlichen Vater, dem Gatte seiner Mutter, durch einen Akt vor dem Stadter richter legitimiert. Den Namen Holzapfel führte er trotzdem weiter, zeichnete aber auf Verlangen der Magdeburger Polizeibehörde alle Eingaben mit Henneberg. Da passierte es ihm eines Tages, dass er im Orange der Geschäfte neben einer Anzahl privater Büchschriften an die Genossen auch eine Anmeldung an die Polizei mit Holzapfel unterzeichnete. Hierin wurde ein Verstoß gegen eine Fabrikatsordnung vom 15. April 1892 erklart und S. erhielt einen Strafbefehl über 150 Mark, gegen den er Einspruch erhob. Das Schöffengericht bestätigte den polizeilichen Strafbefehl.

Wir sind überzeugt, dass die Polizei, wenn sie wegen des „Vergehens“ 3 Jahre Knasthaus hätte verhängen können, sich keinen Augenblick deformiert hätte, es zu tun. Von der Polizei war nichts anderes zu erwarten, als dass sie gegen einen tätigen Sozialdemokraten die höchste Strafverfolgung in Anwendung brachte, die ihr zu stande. Vom Schöffengericht hätte man aber erwarten dürfen, dass es die Geldstrafe wegen dieser Un-

Genuß, Missionsarbeit und Gewalt.

Über die zweite Aufsicht des Redbellschen Luftschiffes finden wir in der „A. Ztg.“ folgende anschauliche Darstellung: Heute kam der eigentliche Glanztag; wer ihn miterlebt, wird's im ganzen Dasein nicht wieder vergessen! 1 Uhr war's, der gigantische „Fenner“ lag draussen auf See, unmittelbar vor der Münzeller Ballonhalle, am großen Kloß und im Schlepptau zweier kleiner Motorboote. Eine südwästliche Seebrise setzte etwas kräftiger ein und trieb das Luftschiff langsam mehr gegen Land. Auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da führt der steigende Ballonader elegant, kaum 8 Meter in der Sekunde. Nicht gegen Land, auf unserer hohen Warte, dem Oberwachturmsturm der riesigen Ballonhalle, hatten wir tatsächlich Gelegenheit, die einzigen Vorbereitungen zum nahenden Schauspiel mit Freude zu verfolgen. Der Ballonballon wurde höher gehoben, auf 200, dann 300 Meter; er zog sich am Anemometer anstreifende Windstärke doch nur los, von bald 4, bald 5 Meter in der Sekunde. Es war hohe Zeit loszugehen! Um 2 Uhr 5 Minuten erschienen die Kommandos, dazu drei deutlich hörbare, selle Glöckchenläufe. „Los!“ donnerte der Oberingenieur Ditt und führte hechende zum Grasen in die Gondel. 2 Uhr 18 Minuten Ein mächtiges Klatschen, der Riegel nimmt die beiden Kurs direkt auf los! Jeder duckt sich, so gut es kann. Driftmesser in Menge, auf ordentlichen Zetteln über uns alle. Es steht und drückt wie in einem Höllenbrodel über uns. Da füh

halle auf das geringste auskönnige Maß herabsehen würde. hat die Korrektur dieses polizeilichen Misserfolgs unterlassen, was zur Folge haben wird, daß die belästigte Geschichte auch noch die kostbare Zeit der Strafammer in Anspruch nehmen wird, die hoffentlich der polizeilichen Hürde für die Gerichtskasse eine Grenze setzt.

Befratter Preßkünder. Wegen angeblicher Beleidigung des kommandierenden Generals des 1. Armeecorps, Freiherrn v. d. Goldt, hatte sich vor der Strafammer des Landgerichts Königsberg unter Genossen Redakteur Erbspöker zu verantworten. In einem Artikel der "Königberger Volkszeitung" hatte er gegen die Verwendung von Soldaten zu Entarbeiterstellung genommen. Es wurde kritisiert, daß der kommandierende General des 1. Armeecorps eine Verfügung erlassen hatte, in der er auf den Antrag des landwirtschaftlichen Zentralvereins sich bereit erklärt hat, so weit es die dienstlichen Interessen erlauben, "Verhandlungen der Mannschaften zur Hilfeleistung bei Entarbeiterung einzutreten zu lassen." In dem Artikel lagen Ausdrücke wie "Kommissbrotmadel und Klippenstock-Liebhaberbankett" vor, die sich auf die Kaserne bezogen. Zum Schluß steht es: "Solche Art Verhandlung besteht auf das strittige gegen den Geist der Reichsverfassung und sollte doppelt und dreifach zum unablässigen Kampf gegen ein System auffordern, das es unternimmt, Arbeiter und Soldaten zu Lohnarbeitsverhältnissen zu verhängen." Der Staatsanwalt beantragte dagegen keine Gefängnis, das Gericht erkannte auf 400 Mark Geldstrafe oder 80 Tage Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

Der Widersprüchen Zähmung. Bürgerliche Zeitungen melden mit schlecht verhehltem Unwillen folgende Geschichte aus Solingen: Wie eindurchdringend die Arbeiterschaft in unserem Industriebeirk den Zusammenschluß ihrer Organisationen zum Industriearbeiter-Verband, dessen Zustandekommen gesichert ist, schon jetzt anzugeht, zeigt folgendes Beispiel: Ein Mitglied des Metallschleifer-Vereins trat vor einiger Zeit aus dem Verein aus, um bei einer im Ausland befindlichen Firma Stellplätze zu errichten zu können. Alle Bewohner der Berufssiedlung, die mit ihm zusammen in einer Wohnung arbeiteten, ihn hierzu abzubringen, fruchten sollten, als entlich vor einigen Tagen der Schleifer prahlte, er sei selbst der Schleifkette an seiner Schleifstelle eingehängt. Diese Steine sind sehr groß und sehr schwer, und das Kindergang läßt sich ohne Hilfe des Nebenarbeiter nicht bewerkstelligen. Diese verweigerten dem "Stellplatz" natürlich ihre Hilfe, und er mußte, um seine Arbeit nicht daran zu einstellen, zu müssen, klein beizugeben. Unter der Bedingung, die Stellplätze einzustellen und sich wieder in den Verein aufzunehmen zu lassen, wurde dem Manne die Hilfe zuteil. Er mußte aber die seit seinem Austritt fällig gewordenen Vereinsbeiträge nachzahlen, 6 Monate lang jede Vereinsversammlung besuchen und schließlich 100 Mark als Kanton hinterlegen, die er zurückbekommt, wenn er sich während dieser Zeit als Mitglied bewährt. Im Beisein des Vereinsgeschäftsführers mußte er die Weisung, "daß er von der boykottierten Firma noch im Besitz hatte, ungeschlossen zu bringen und gleichzeitig sein Konto dort abschließen lassen. — Das nennen sie mir törichtlos! Dieser widerwärtige Brüder, der sich nicht genügt, unter den Augen seiner Berufskollegen trotz allen gütlichen Zuredens Stellarbeit zu verrichten, sollte wohl in diesem läblichen Scheben noch unterschlagen werden? Wenn die Schaufmacher schon aus solches Material angemessen sind, dann muß es mit dem vielbeladenen Terrorstaat der Arbeiter wohl nicht so schwimm sein.

Die Situation im Bergbau. Die Vertreter sämtlicher deutscher Bergbaubezirke, die Mittwoch in Berlin tagten, waren einmütig darüber, daß mit den Arbeiterorganisationen, welche den bekannten Lohnrechnungs-Antrag eingebracht haben, nicht darüber zu verhandeln sei, da sie als zuständige Vertreter der Grubenbesitzer nicht anzuerkennen seien. Werner wurde allseits gefeiert, doch schon jetzt die Bergarbeiterlöhne, namentlich auch infolge der im letzten Jahr seitens der Werksverwaltung überall vorgenommenen, erheblichen Lohnrechnungen so hoch seien, daß sie auch gegenüber den gestiegenen Lebensmittelpreisen durchaus ausreichend sind. Es war kaum zu erwarten, daß diese Festzusage anders entscheiden werde, als es die zufriedene, bergbauliche Unternehmensorganisation, die des Kürb-Reviers, am Tage zuvor getan hatte. Damit würde die wichtigste Forderung der Bergarbeiter endgültig abgesetzt sein und die Möglichkeit eines alldeutschen Bergarbeiterstreiks wäre in nächste Nähe gerückt. Die Bekämpfung, daß eine gewisse Erhöhung der Löhne stattgefunden hat, ist richtig. Aber die Erhöhung der Löhne ist ganz minimal und steht in gar keinem Verhältnis zu der ungeheuerlichen Steigerung der Preisspeise und der Lebensmittel und den Riesengewinnen der Unternehmer.

Die Aussperrung in sämtlichen Metallwarenfabriken Offenbachs ist verschafft geworden. Über 1400 Personen sind beseitigt worden, weil 350 von ihnen das Recht zum Streiken in Anspruch nahmen. Das letzte Augenblick wurde noch in der Fabrik von Hinsel den Unorganisierten freigelassen, zu bleiben. Aber dieser Appell hat nicht viel genutzt. Mit wenigen Ausnahmen ruht der Betrieb in allen Fabriken und die vereinigten Arbeitsschichten wie Meister und Lehrlinge können nicht viel anrichten. Die erste Versammlung der Stellplätze zeigte ihre Einigkeit und Geschlossenheit im höchsten Grade. In einer Resolution wiesen die Versammlungen die gemachten Zugeständnisse als ungünstig zurück und verkündeten, daß es erforderlich sei, daß die Unternehmer zu weiteren Verhandlungen die Organisationsleitung anzufließen.

Zum Streik der Glashütter. Die Glashüttenarbeiter-Gesellschaften wollen die Schiffsmanufakturen, die ihre Arbeit verlassen haben, wegen Postaltrahns gelegentlich belohnen. In Magdeburg werden etwa 300 Männer. Aus Hamburg wird gemeldet: Aufgrund des Ausstandes der Dampfschiffahrtsschiffen wurde gestern und heute kein einziger Rahmenbau in Kiel expediert. Von den hierigen freien Bootsbauern reisten heute 850 mit ihren Ersatzteilen in die Heimat ab. 200 bleiben hier, um bei Belegung des Streiks sofort einzutreten.

Zum Streik der Kohlengräber in Mährisch-Ostrau und im Olmütz Gebiet wird es wahrscheinlich nicht kommen. Die Besiedlungen, welche in den letzten Tagen festgefunden haben, stimmen eine Resolution der Delegationskonferenz zu, durch welche sich die Bergarbeiter mit der Antwort der Gewerbe zwar nicht einverstanden erklären, den Streik aber zur Zeit als unpassaten unterlassen wollen.

Die russische Revolution.

Die schwarze Armee billigt den Staatsbankrott.

Der Erzbischof, ein einflussreiches Mitglied des "Verbands des russischen Volkes", der in diesem Verband häufig als Präsident fungiert, erläuterte im "Russoje Skamja", dem größten Organ der Schwarzen Armee:

"Sogar wenn wir die Möglichkeit zulassen, daß der Wert unserer Papiere im Auslande bis auf Null sinkt, was kann die Folge davon sein? Können wir das nicht im übrigen Falle zeitweise mit einer wirtschaftlichen Wazet zugeben, bis wir unsere Finanzen in Ordnung gebracht haben?"

Streitwirtschaft als Preissturzüber.

Die Söhne des Klar und Thora können auch den nun ihren Vorfahren gefüllten werden. Im Dorfe Reichenhof, Kreis Neustrelitz, Sachsen-Anhalt, gerieten sieben betrunkenen Soldaten und der Wirt in Streit mit einigen Bewohnern und drohten zu feuern. Ein darübergehender Bauer rief ihnen, daß sie nun nicht mehr trinken, so kann keiner mehr trinken.

Als Antwort folgten mehrere Schüsse, und der Bauer stürzte tot zu Boden. Der Priester des Ortes, Vater Anastasius, eilte auf das Schießen herbei, um ein Unglück zu verhindern. Die Soldaten gaben Feuer und verwundeten ihn schwer. Blutüberströmmt rief er aus: "Ihr habt begonnen, so schlägt mich denn ganz tot!" Die Soldaten schossen weiter und der Priester fiel bewußtlos nieder. Sie feuerten auf ihn, bis er tot war. Der Kantor eilte zu Hilfe, wurde aber sofort erschossen. Über eine Stunde lagen die Leichen da; jedem, der sie fortshaffen wollte, drohten die Soldaten mit dem Tode. (Tobarsch, 9. Okt.)

Der Staatsstreich von Köpenick.

Sieg aller preußischen Engenben.

Preußen darf stolz sein; denn die Engenben, die es "groß möchten", haben sich wieder einmal glänzend bewährt. Die Zuverlässigkeit und der unbedingte Gehorsam des Militärs, die Wachsamkeit und Umsicht der Polizei und der Respekt der bürgerlichen Untertanen vor der höheren uniformierten Autorität des Staates — sie alle vereinigen sich zu einem Gesamtbilde der Ordnung und Disziplin, wie es erhebender nicht gedacht werden kann. Mit Hilfe der bewaffneten Macht, unter dem sorgfältigen Schutz der Gendarmen und Polizei, in Anwesenheit einer summierten nach Tausenden zählenden Menschenmenge ist am Dienstag Nachmittag die Stadtteil von Köpenick, einer der größeren Vororte Berlins, nach den Regeln der allerfeinsten Gaunerkunst bestohlen und ausgebündert worden, während das Stadtoberhaupt und der Stadtrentant als glaubige Gefangene einer unbekannten höheren Macht auf die Neue Wache unter den Linden transportiert wurden.

Gaunder über Heidi?

Die Zeitungen nennen den Mann, der dieses höchste Wunder preußischer Staatskunst vollbracht, einen Gaunder. Denn er trug eine Hauptmannsuniform, zu deren Tragen er nicht berichtet gewesen sein soll, und berief sich auf einen Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers, der nicht existierte. Seinen gehört er zu den gentilien Berühmtheiten seiner Kunst und nur die Ungunst der Verhältnisse, die ihn in einen bekränkten Wirkungskreis hineingeworfen, hat ihm die entzrende Bezeichnung eingebracht, die ihm die entzogene Philisterpreise jetzt zufommen läßt. Hört er, statt mit zehn Mann einen einzigen Bürgermeister gefangen zu nehmen und lumpige 4000 Mark zu erwerben, mit einigen hunderttausend Mann ein ganzes Volk in Gefangenenschaft esclar und Millarden gestohlen, so läge dieselbe Philisterpreise, die jetzt hinter dem lachenden Schleimengenie hinterdrein schlägt, ihm anbetend zu führen: er würde Leden, Lenter, Titel, Dotationen und Stipendien ausstellen und an seinem Geburtstage läutieren im Lande alle Gläden.

Die Tat ist klar, der Gehorsam blind!

Aber, was er zu tun drohte, war immerhin unter den gegebenen Verhältnissen, eine Leistung. Um 1 Uhr Mittags hatte der große Unbekannte, der die Uniform eines Hauptmanns des ersten Gardekorps trug, bereits seine Kavallerie geworben. Dieser erste und entscheidende Att. spielt in der Militärchwimm-anlage am Plötzensee: "Die abgelöste Wache hat sofort meinem Befehl zu folgen, um auf Alte und neue zu achten und den Sr. Majestät eine Verhaftung vorzunehmen". Wenige Minuten später trat eine kleine Schar lebender Maschinen mit schwergeladenen Gewehren hinter dem Feldherrn her. Von Plötzensee aus, das direkt am entgegengesetzten Ende der Weltstadt liegt, organisierte er seine militärische Operation gegen das abhängige Köpenick. Jetzt, da er bereits an der Spitze einer bewaffneten Macht steht, hat er schon ein viel leichteres Spiel, ein zweites Wachdetachement, das er unterwegs trifft, lädt sich der Expeditor ohne Säubern an. Getreu bis in den Tod! Immer voran der Herr Hauptmann.

Frage: Wie war es möglich, daß zwei Wachdetachements ibrem ordnungsmäßigen Dienst entzogen werden konnten, ohne daß die Vorgesetzten, die ihr Ausbleiben doch merken mußten, Erlaubnisse einzogen und der gesamten behördlichen Apparatur gegen den Gaunder in Bewegung zu bringen? Antwort: "Allerhöchster Befehl." Man kann nie wissen, darf sich nicht wundern: Tatsache ist, daß der Schelm je nach Stunden lang die treuen Männer in des Königs Hof unter seinem Kommando hatte und stundenlang seine Militärdiktatur über Köpenick aufrecht erhobt.

Sturm! Sturm!

Gegen vier Uhr Nachmittags erdröhnt das Köpenicker Rathaus von den Tritten der treuen Fußläufer. Wenige Minuten später steht der "Bodollmächtige Sr. Majestät" vor dem zähneklappernden Bürgermeister Dr. Langerhans. "Sie sind auf Allerhöchsten Befehl mein Arrestant!" donnert die Stimme des Gewaltigen. "Darf ich bitten...," bibbert das Bürgermeisterlein. "Sie haben gar nichts zu bitten!" "Aber ich möchte den Befehl sehen!" Keine Legitimation sind diese Mannschaften! Vor den Säulen der treuen Grenadiere Kappt der höchste Vertreter der Zivilgewalt, der Repräsentant der guten Bürgerschaft zusammen. Er ergibt sich in sein Schicksal, ja in glänzlicher Erinnerung, daß auch er ein Offizier, wenn auch nur in der Reserve ist, gibt er sein Ehrentwort, nicht zu entziehen. Der die Pajonette und obendrein noch das Ehrendwort eines Reserveoffiziers hat, bedarf seines richterlichen Verhofs und keiner Legitimationen. In einer Rutschie — auf dem Boden eines schweren Grenadiers — neben sich das händeringende Zeil, wird der Stadtkommandeur abgeführt.

Frage: Wie ist es möglich, daß ein Jurist, ein Verwaltungsbeamter sich verhaften lassen kann, ohne sich den Haftbefehl zeigen zu lassen? Seit wann kann man in Preußen auf Allerhöchsten Befehl Bürgermeister und — wie es gleich darauf geschah — sämtliche Gouverneure verhaften und sämtliche Gefangen? Antwort: Wo ein guter Preuße ist, trifft er nicht mehr nach Gesetz und Recht, sondern er marschiert einfach mit.

Zeit ist Nähe die erste Bürgerpflicht!

Vor den Toren des Rathauses hat sich zusammengesetzt die halbe Bevölkerung Köpenicks angesammelt. Polizei und Gendarmen wollen vorwärts ihres Amtes, auf daß die heilige Amtshandlung, die binnen im Namen Sr. Majestät vorzunehmen ist, nicht gestört werde. Soweit sie dabei Zeit zu überlegen haben, denken sie bestürzt darüber nach, wie ein Mann, der noch vor wenigen Minuten Obrikt war, der dem sie eben erst Stromma befürwortend die Hakenkreuzverhältnisse hatten, auf einmal so fier fühlen konnte. Ihre Aufforderung: "Geben Sie aneinander!" Bitte bleibt Sie nicht stehen! Geben Sie nicht anderes zu tun, als hier zu liefern. Den Hauptmann befürwortete sie, wie er die Treppe herunterstieß, dem Bürgermeister nicht mehr.

Und das Toll! Es interessiert sich, ob er sich sogar und plötzlich im Grunde gleichzeitig. Es kommt ja "seinen" Bürgermeister gar nicht. Wäre er ein Sozialdemokrat, so wäre es vielleicht zu einem guten Zweck gekommen, dann hätte die Menge geschossen und der Schieß scheiterte. Denkt, daß der Bodollmächtigte Sr. Majestät seine Gefährtin habe und eine auf den Widerstand der Männer zu richten, möchte man, ziemlich sicher, einen großen Erfolg des Revolutionsaufstandes.

Schön, wenn es anders gewesen wäre! Denkt der Herr Kommandeur hier über Leben und Tod und seine Kampfesfüßer eine wichtige Art Vater und Mutter geschlossen. Sie haben sich sehr gefügt.

... Ich habe das Richtige getan, tut ihr das Gute!

seine Vorbestände von 4000 Mark ein und ergibt sich fraglos kluglos in die militärische Gefangenschaft. Während der Herr Hauptmann "darausfährt", um nicht wieder gefangen zu werden, rollt der militärische bewaffnete Gefangenentransport zu einem Stunde lang durch die Straßen Berlins, bis zu den Linden, zur Neuen Wache, die in unmittelbarer Nähe des königlichen Schlosses liegt. Wer beschreibt die Gefühle des Generaladjutanten Grafen von Wolke, als ihm die gehorsamen Bewohner des rebellischen Köpenick den Bürgermeister der unheimlichen Stadt als selbigerichteten Gefangenen präsentierten!

Haltet den Dieb!

In Köpenick hat jetzt der Kriminalkommissar Behn sein Quartier aufgeschlagen, und er ist fest entschlossen, den "Herrn Hauptmann" verhaftet zu lassen, wenn er noch einmal aufs Rathaus kommen sollte. Werwöldigerweise kommt er nicht! Keine Spur von ihm hat sich gefunden, bis auf den Schädel, den er auf dem Balkon Hermannstraße im Stock gelassen hat. Wenn man die Blüche im Kreis-Münchensburg fleißig absucht, wird man vielleicht die übrigen Requisiten finden, mit deren Hilfe schon manche viel abschreckendere und schlimmere Dinge verübt worden sind als dieser unschöne Schelmenstreich. Sein Verlierer ist ein lachender Philosoph der beobachtenden Gesellschaftsordnung, deren ständige Funktionen er in gesüngener Weise preisliert hat. Denn was in Köpenick am letzten Dienstag geschehen ward, geschieht in der ganzen Welt alle Tage; alle Tage halten Miltiz und Polizei strenge Wache, indem das ganze Volk von Schleimen ausgeplündert und misshandelt wird. Sind die Legitimationen, aus denen die Jungen und Jüber ihre ewige Ausbeutungsberechtigung ableiten, etwa echter als die des Militärgouvernements von Köpenick? Fragt sie nach, was ihnen das Recht gibt, Euch zu regieren, Euch zu unterdrücken und auszuplündern, so werden sie auf eine Million Uniformen, Schädel, geladene Gewehre und ihre willenslosen Träger hinweisend, im Tone des Köpenicker Napoleon's antworten:

"Meine Legitimation sind diese Mannschaften!"

Weitere Einzelheiten.

Der Herr der Stadt. Der "Berliner Volksanzeiger" (von dem einzelne Exemplare zu Preisen bis zu einer Mark losgeschlagen wurden) schreibt:

Dem Stadtrat Dr. Göring erklärte der falsche Hauptmann, ihn nicht aus dem Rathaus herauslassen, dagegen wolle er ihm gestatten, im Rathaus selbst eine Kommissionssitzung abzuhalten; die Verwaltung der Kommune sei jetzt in seine Hände übergegangen und er sei nunmehr Herr der Stadt.

Ein Schrei aus Köpenick. Der Stadtwafer von Köpenick telegraphierte im Laufe der Köpenicker Schredenszeit an den Landrat folgendes Telegramm:

Rathaus militärisch besetzt. Bitte dringend um Angabe der Gründe zur Verhinderung der erreigten Bürgerkraft.

Auf dem Landratsamt glaubte man quer, es mit einer verdächteten Aprilscherze zu tun zu haben. Erst als man telefonische Erkundigungen eingezogen hatte, machte man sich auf die Suche nach dem geraubten Bürgermeister. Man erfuhr aber bloß, daß die militärischen Eskorte den direkten Weg nach Berlin eingeschlagen habe.

Egmontblatt! Egmontblatt! Die "Niederbarnimer Zeitung" Niederbarnim liegt gleich bei Köpenick brachte Dienstag Abend folgendes Extrablatt heraus:

Der Bürgermeister von Köpenick nebst Nebentanten verhaftet.

Heute Nachmittag gegen vier Uhr traf hier selbst ein Hauptmann mit zehn Soldaten ein. Er ging zum Rathaus und meldete sich beim Bürgermeister. Er hatte Allerhöchsten Befehl, das Rathaus zu besetzen, die Räume mit sich zu nehmen und den Bürgermeister zu verhaften. Der Befehl wurde sofort ausgeführt. (Es müssen wohl schwierige Sachen vorgekommen sein, denn eine derartige sensationelle Verhaftung steht einzig da. Die Räumung.)

Der Rebiteur. Der von vorneherein den "gefallenen" Bürgermeister preisgibt und von der Berechtigung der "Allerhöchsten" Maßnahmen sich so willig überzeugen läßt, ist reif für die "Niederbarnimer Zeitung". Die "Niederbarnimer Zeitung" ist, nebenbei gesagt, ein Amtsblatt. Also hat auch der Köpenicker Napoleon für die kurze Zeit seiner Regierung seinen "Monteure" gehabt.

Berlin, 18. Oktober. Der Ueberer des raffinierten Handstreiches gegen die Köpenicker Stadtteil ist trotz eifriger Nachforschungen noch nicht ermittelt worden. Außer dem Degen hat man gestern Abend an der Emser Straße bei dem Tempelhofer Felde noch die Mütze und die Hose des angeblichen Hauptmannes gefunden. Der Regierungspräsident von Potsdam hat eine Belohnung von 2000 Mark und der Köpenicker Magistrat eine solche von 500 Mark (mehr waren wohl nicht mehr in der Kasse?) auf die Erforschung des Täters ausgesetzt.

Berlin, 17. Oktober. Im Institut für Gehirngewerbe in der Gesselschaft hat der Pfandhauptmann bereits gestern Vormittag um 10 Uhr einzudringen versucht und zwar ebenfalls in Hauptmannsuniform. Der Direktor des Instituts, Professor Dr. Delbrück, wies den Eintritt, der den Eintritt eines Geistesgeistes mochte, zurück. Ob der Kämpfer von Köpenick es auch hier auf einen Einbruch und die Veranlassung der Kasse abgesehen hatte, konnte noch nicht festgestellt werden.

Aus den Gerichtssälen.

Der Nagolber Guteleistung vor Gericht.

(Eigener Bericht.)

Bei der weiteren Vernehmung des Angeklagten Rückgängi kommt zur Sprache, daß er schon einmal bei der Hebung des Cafés "Waldecks" in Lichtenenthal bei Baden-Baden einen Hausesinns gehabt hat. Der Angeklagte gibt an, daß das Haus einen unsicheren Konstruktionsfehler gehabt habe, indem zwei Pfeiler des Rohbaus ohne Verbindung waren. Beim Heben sei dann das Haus in sich zusammengezerrt. Es ist deswegen gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet worden, das aber eingestellt worden ist, weil der Angeklagte den Fehler nicht herausfinden kann und weil ihm ein Ankerabschluß der Bauwerkschäfte nicht vorgeworfen werden könnte. Vorl.: Der Besitzer des Hauses behauptet, daß Sie auf sein Erbteil, sich das Haus doch genauer anzusehen, geantwortet hätten: das sei nicht nötig, es sei mir schade, daß das Haus nicht gleich um drei Meter gehoben werde. Angell.: Gewiß, dabei hätte ich doch mehr verdienen sollen. Vorl.: Natürlich hätte Sie dieser Vorfall zur Vorsicht mahnen müssen. Angell.: Ich habe seit jener Zeit so viele Häuser gebauen, gebreit und gehoben, und es ist nichts passiert. Auch in Nagold wäre es nicht dazu gekommen, wenn man mir nicht alles verbündigt gehabt hätte. Vorl.: Was hat man Ihnen denn dann verheimlicht? Angell.: Nun, daß früher Städte im Hause waren, daß es schon gebaut wurde und daß so viele Menschen im Hause seien. Vorl.: Sie selbst hatten dem Wirt doch den Rat gegeben, einiges zu veranstalten. Es war Ihnen doch bekannt, daß im Hause eine "Schwefelkochstätte" ver

oden war? Angell: All das habe ich erst nachher erfahren. Oberstaatsanwalt Dr. Giese spricht sein Erstaunen aus, wie die Leute in das gehobene Haus hineingekommen sein könnten, ohne daß der Angeklagte dazu Vorlehrungen getroffen hätte. Der Angeklagte bestreitet, daß eine Polizei angelegt worden sei. Auf die Frage eines Verteidigers erklärt der Angeklagte, daß vorher keine Anzeichen des Einbruchs an bewohnt gewesenen Seilen gefunden hätten. Oberstaatsanwalt Giese hat den Angeklagten das Werkzeug erexaminiert gemacht? Angell: Nein, ich habe gar kein Crimen gemacht. Ich habe nur als junger Mensch in Stuttgart die Fortbildungsschule besucht, aber alle Leute haben gesagt, wie rasch und wie viel ich gelernt habe. Vert. Rechtsanwalt Hirte: Ich bitte, den Angeklagten zu befragen, ob er nicht in Nagold die Bauausführung dem Werkführer Kiefer übertragen hatte. Angell: Kiefer hat die Arbeiten oft ganz selbstständig geleitet. Der Verteidiger übergibt dem Gerichtshof die Belege dafür, daß der Angeklagte seit dem Nagolder Unfall 25 weitere Aufträge zum Heben von Gebäuden erhalten hat, darunter von der württembergischen Eisenbahnbauinspektion in Crailsheim und von der Stadt Wetz. Die letzten Aufträge datieren vom Oktober dieses Jahres.

Es beginnt die Zeugenvernehmung. Erster Zeuge ist Städtebaumeister Lang aus Nagold. Das Gericht beschließt, den Zeugen Lang wegen Verdachts der Weihilfe und Teilnahme unbedingt zu lassen. Es besteht der Verdacht, daß nicht bloß Rückgauer, sondern auch andere Fahrlässigkeit gehabt haben und daß der Zeuge durch eigene Fahrlässigkeit an der Tat, welche dem Angeklagten zur Last gelegt werde, maßgeblich sei. Der Zeuge muß genaue Auskunft über die Verhandlungen wegen des Gebens, da er mit dem Angeklagten gesprochen hat, geben. Ruerst war eine Hebung von 1,40 Meter in Aussicht genommen, später vereinbart von über 1,60 Metern. Von den Hobungsarbeiten habe er nichts verstanden, und jede Mitwirkung abgelehnt. Jedoch habe er bei den Vorbereitungsarbeiten insofern mitgewirkt, als er einige Ausbesserungsarbeiten am Haufe vorgenommen habe. Der Besichtigung des Hauses habe er nicht beigewohnt. Vort.: Über Sie waren doch beim Heben selbst angegen? Zeuge: Ja. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß die Vorbereitungsarbeiten sehr schlecht ausgeführt worden waren. Daß ungestopft wurde, bestätigt wurden, sei ihm nicht aufgefallen. Vort.: Wie halten Sie die die Ursache? Zeuge: Einzige reellistische Überzeugung war mir der Grund nicht klar. Das Balkenwerk war, wie die spätere Untersuchung ergab, an einzelnen Stellen schwach, aber nicht schlecht. Vort.: Wurden nicht besondere Sicherheitsmaßregeln während des Hebens getroffen? Zeuge: Im Gemeinderat wurde beraten, ob die Wirtschaft geschlossen werden sollte. Ich habe keine beschließende Stimme, aber ich fühlte an, daß anderwärts die Wirtschaften auch nicht geschlossen worden seien und daß nichts passiert sei. Es wurde deshalb von einer Schließung Abstand genommen.

Oberstaatsanwalt: Der Angeklagte war mit Ihnen am Tage vorher Abends zusammen? Zeuge: Ja. Oberstaatsanwalt: Er soll stark betrunken gewesen sein. Der Zeuge kann das nicht sagen. Vert.: Sie haben das Haus als in „antihäuslichen Zustand“ bezeichnet gehabt? Zeuge: Ja. Den Eindruck hatte man. Vert.: Hatten Sie den Eindruck, daß beim Heben Gefahr im Verzuge war? Zeuge: Keineswegs. Die Vorarbeiten machen den Eindruck der Solidität.

Der Zeuge Christian Nad hat von seiner Wohnung aus dem Haushaben zugeschaut und bemerkt, wie gegen 10 Uhr das Haus nach der einen Seite stark herüberhina. Brüchiges Vorderhaus und Hinterhaus konnte man einen gleichmäßig von unten nach oben gehenden etwa fünf Centimeter breiten Spalt sehen. Nachher habe das Vorderhaus nach der anderen Seite, nach dem Zeugen Haus zu, herübergehangen, wohl an zehn Centimeter.

Nach einigen weiteren, unverstehlichen Feststellungen wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Es geht auch ohne § 153.

Wegen „Rötigung“ hatte sich der Bauarbeiter Karl Füttner vor der Breslauer Straßammer zu verantworten. An einem Freitag hatte der Bauarbeiter Paul Barnowski aus Gräben auf einem Bau des Unternehmers Gottschall auf der Herderstraße in Breslau angefangen zu arbeiten und war dort bald nach seinem Verbandsbuch gefragt worden. Da er aber dem Verbande nicht angehörte, wurde ihm ausgesetzt, spätestens am Montag sein Buch vorzuzeigen. Der Montag kam heran, Barnowski war aber dem Verbande noch nicht beigetreten. Da wurde ihm von seinen Mitarbeitern erklärt, er würde auf dem Bau nicht eher ruhe haben, bis er im Verbande sei. Barnowski, der an dem Tage übriens ganz nach der Manier der Unorganisierten betrunken zur Arbeit gekommen war, ging nun zu Gottschall, und wollte zwei bis drei Mark Vorschuß holen. Gottschall erklärte ihm, für Verbandszwecke gebe er keinen Vorschuß. In der Betrunkheit hatte Barnowski schließlich einen Regelbod umgefahren und nun entwölft sich ein Streit. Man schmähte über seine Ungehorsamkeit, und Barnowski gab die Arbeit auf. „Ich verlaß den Bau, Ihr Lumpen!“ rief er den anderen zu, indem er mit der Schnapsflasche nach ihnen drohte. In dem erwähnten Streite soll nun Füttner gerufen haben: „Wenn Du nicht dem Verbande beitrete, haue ich Dich eins in die Fresse.“ Barnowski selbst konnte vor Gericht hierüber nichts aussagen, der Bauarbeiter Paul Winkler bestätigte aber als Zeuge ganz bestimmt, daß Füttner so gerufen habe. Der Staatsanwalt hielt Rötigung für vorliegend und brachte einen Monat Gefängnis. Das Gericht erkannte auf zwei Wochen Gefängnis.

Während der Verhandlung fühlte sich der Vorsitzende wiederholt veranlotzt, an dem Vorgehen der Organisationen kritik zu üben. Er meinte, es beruhe ja unter den Arbeitern eine furchterliche Unfreiheit und Sklaverei. Solches Vorgehen sei die reine Intoleranz. „Sie sprechen immer von Freiheit und übt einen solchen Zugang auf die aus, die dem Verbande nicht beitreten wollen.“ Wir meinen, daß der Vorsitzende eine völlig schicke Auffassung von den Verhältnissen der Arbeiter unter einander hat. Die Unorganisierten schämen sich gar nicht, mit zu ziehen an den Erfolgen der Organisation, aber zu dummi und zu faul sind sie, die Gründungsarbeiten mit hochzuholen. Lebzigens stehen die Unorganisierten hinsichtlich ihrer genzen moralischen Qualifikation, zum Teil hinter den anderen weit zurück, und auf den Bauten würde es sehr schlimm ausgehen, wenn die Organisation nicht ihren erzieherischen Einfluß ausüben möchte. Der Herr Vorsitzende muß sich bei Beurteilung der Verhältnisse der Arbeiter unter einander vergegenwärtigen, daß die Unorganisierten für die anderen ungefähr dasselbe bedeuten, als Anarchisten für die Eltern der Gesellschaft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Oktober.

Herr Studt hat keine Bedenken!

Herr Studt, seines Zeichens königlich preußischer Staatsminister des königlich preußischen Geistes, ist bekanntlich ein Mann, dem die Förderung der Volksschule besonders ans Herz gewachsen ist und der sich nicht auskennt von „Wohlwollen“ gegen die Volksschullehrer. Selbstverständlich nur aus Sorge um das Wohl der Lehrer, denen die Bandlust besser kommt, als der Pesthaushalt der Großstadt, hat er unter den bekannten Eltern keinen allein schon die Begeisterung aller Schulfreunde wachruenden Namen gesetzt, durch den die Stadtlehrer im Gehalte ihren ländlichen Kollegen möglichst „gleich“ gestellt werden sollen. Und jedenfalls nur, um zu prüfen, ob die in Breslau bekanntlich vor längerer Zeit beschlossene Verbesserung der Gehaltsanträffiffe unfehlbar ist.

nicht Gefahr für Leib und Seele bringt, hat die Genehmigung der Neuregelung so gar lange auf sich warten lassen, daß die heisigen Lehrer sich schon darauf eingestellt hatten, in der bevorstehenden Lohnzulage eine „Gefahr“ zu erblicken.

Doch endlich ist die Prüfung beendet. Herr Studt hat mitteilen lassen, daß er „keine Bedenken trägt“, die Gehalts erhöhung zu genehmigen. Die Breslauer Lehrer werden also in Zukunft ihre Frühstücksschnitten etwas reicherlich belegen dürfen, Herr Studt trägt ja „keine Bedenken“! Ist denn nicht irgendwo in Breslau noch Platz für ein Denkmal? Die dankbare Lehrerschaft wird ihn sicher benutzen.

Die Wassersnot.

Noch immer nicht will in die Ursachen unserer Breslauer Wasserkalamität Licht kommen, so sehr die Gelehrten und Fachleute sich auch die Köpfe zerbrechen. Auch der Breslauer Wasser Verein deutscher Chemiker hat sich wieder einmal mit der Wasserfrage beschäftigt. Wie der bekannte Chemiker Dr. Wohl ausführte, sei es von Interesse, auf die Tatsache hinzuweisen, daß sich das Mangano seit der großen Dürre nicht nur in Breslau und nicht nur im Obergelände rechtlich bemerkbar mache, sondern daß diese Erscheinung in vielen Teilen der Provinz aufgetreten sei. Auch in vielen Breslauer Brunnen, in denen es sonst nicht zu finden war, zeige es sich. Von einem Mitgliede wurde bemerkt, daß das zusätzliche Untersuchungsaamt die chemischen Grundstoffe in den der Kalamität ermittelten zu haben glaube, und daß wohl im nächsten Monat die Publikation dieser Ermitzung erfolgen werde. Vorauftage gesetzt, daß nicht etwa eine Versäumung eintrete durch die Einführung eines Überwachungsamts. Eine sofortige Publikation sei nicht ratsam, da zuvor eine gründliche Nachprüfung der gewonnenen Erkenntnis erfolgen müsse. In der weiteren Erörterung der Frage wurde betont, daß das Leitungswasser in seinem jetzigen Zustande infolge seines geringen Mangangehaltes nicht mehr gesundheitlich dienen sei, wohl aber in anderer Hinsicht schädlich wirke. Schon ein sehr geringer Mangangehalt mache sich bei der Wäsche sehr untrüglich geltend. Man müsse, sagte der Vorsitzende, jeden Breslauer jetzt schon im ganzen Lande an seiner Wäsche erkennen. Sobald der Wassersatz ein wenig schwankt, nehme der Siehträger immer sogleich eine gelbe Färbung an. Ohne Zweifel werde man dahin gelangen, daß man das Grundwasser ganz ausstatische und sich wieder ganz auf Oberwasser einrichte. Das wäre vorläufig die beste Lösung. Durch gute Kühlapparate und durch ein Kühlverfahren ließe sich ein brauchbares Wasser herstellen. Das Gefälle von 25 Grad Wärme auf 10 Grad Wärme sei so gering, daß es im Sommer durch geeignete Kühlmaschinen leicht herbeigeführt werden könnte. Allerdings dürfe man dann nicht, wie es jetzt geschieht, das Wasser an einer Stelle entnehmen, wo zu viele unsaubere Zusätze hinzutreten, man müsse vielmehr die Entnahmestelle weit oberhalb Breslaus einrichten, wo das Wasser viel reiner sei als in der Nähe der Stadt. Zu längeren Erörterungen gab die Frage Anlaß, wie weit die autoritative Selbstständigkeit des Wasseruntersuchungsaamtes gehe und gehen solle. Dieses Amt dürfe nicht ausführendes Organ anderer Behörden sein. Eine Untersuchung habe wenig Wert, wenn das Amt nur Proben gesammelt bekomme, nicht aber selbstständig das zu untersuchende Wasser wählen dürfe. Darauf wurde erwidert, daß die Wasserproben aus dem Mittelpunkte der Stadt, und zwar aus der Leitung des Rathauses entnommen werden, und daß das Untersuchungsaamt durchaus selbstständig und unabhängig verfähre.

Ein polizeiliches Verkehrskommando.

Eine nachahmenswerte Großstadteinrichtung ist jetzt in Berlin getroffen worden. Auf dem Potsdamer Platz, der durch seinen ungeheuren Fußgängerverkehr für Menschen und Tiere geradezu eine Lebensgefahr bedeutet, ist ein polizeiliches Verkehrskommando, bestehend aus einem Wachtmeister und 11 Schutzleuten, aufgestellt worden, das die Aufgabe hat, den Verkehr zu regeln, indem durch zeitweiliges Aufhalten des gesamten Fußverkehrs Lücken geschaffen werden, durch die der Fußgänger hindurchschlüpfen kann. Wenn auch in Breslau sich irgendwo die Verkehrsschärfung nicht so sehr bemerkbar macht, wie auf dem Potsdamer Platz in Berlin, so wäre trotzdem an einigen Stellen — vor allem an den Porten — eine ähnliche Regelung des Verkehrs doch dringend notwendig.

Wertsteigerung städtischen Grundbesitzes

durch kommunale Maßnahmen als da sind: Straßenverbesserungen, Straßendurchlegungen, Brückenbauten usw., sind eine alltägliche Erscheinung im kommunalen Leben. Ebenso alltäglich ist es aber leider auch, daß die meisten Kommunalverwaltungen es nicht verstehen, oder, wenn von privatkapitalistischen Interessen beeinflußt, nicht gewillt sind, diesen, durch Einrichtungen, die der Kommune oft große Kosten verursachen, geschaffenen Wertzuwachs der Gemeinde wieder nutzbar zu machen. Und die nüchternen Grundbesitzer haben sich an diesen mühsamen Erwerb auf Kosten der Allgemeinheit so gewöhnt, daß sie es für ganz selbstverständlich halten, daß die durch kommunale Maßnahmen erzeugte Vermehrung ihres Vermögens ihnen ungeteilt zugute kommt. Ja, sie denken nicht nur nicht daran, der Gemeinde, die durch ihre Maßnahmen die Wertsteigerung hervorrief, etwas von dem ihnen ohne Gegenleistung in den Schoß gefallenen Profit abzugeben, sondern sie machen sich auch kein Gewissen daraus, wenn es so steht, diese Wertsteigerung noch zur Schöpfung der Gemeinde, die sie durch Aufwendung oft erheblicher Mittel herbeiführte, in der gewöhnlichsten Weise auszu nutzen. Ein Schulbeispiel für diese „natürliche“ wirtschaftliche Beleidigung des ehrenwerten Standes der Grundbesitzer bot etwa in der „Kommunalen Praxis“ wiedergegebene Vorlage, die am 18. September d. J. in der Stadtverordnetenversammlung in Königsberg i. Pr. zur Verhandlung stand.

Die Stadt hat, nachdem durch Niederlegung mehrerer alter Häuser im Mittelpunkt der Stadt eine Schloßfreiheit geschaffen worden war, unter Aufwendung erheblicher Mittel eine Schloßpromenade gebaut. Dadurch ist der Wert der anliegenden Grundstücke erheblich gestiegen. Das wollte der Besitzer eines dieser Grundstücke sich in folgender Weise der Stadt gegenüber zunutzen machen. Er hatte sein Grundstück in einer Größe von 1146 Quadratmeter vor etwa zwei Jahren, nachdem es in kurzen Zeiträumen bereits durch mehrere Hande gegangen, also der Kreis bereits steigend reguliert war, zum Kreise von 155,000 Mark, das heißt 195,25 Mark pro Quadratmeter, gekauft. Sein Bau mußte er nun zur Verbreiterung der Straße, in der die Vorderfront des Grundstückes liegt, 95 Quadratmeter an die Stadt abtreten und stellte nunmehr an die Stadt das Ansemen, ihm das abgetretene Terrain mit 350 Mark pro Quadratmeter zu entschädigen. Die Stadt erklärte sich bereit, ihm 165 Mark, also 30 Mark mehr pro Quadratmeter, als er gezahlt hatte, zu zahlen. Darauf ging es nicht ein, so daß es zum Entgegnungswert erfaßt kam. Sein Beitrag ausgeschüttet fand er dann auch mehr Verhältnis für sein Verlangen. Die Stadt wurde verurteilt, für die zur Straße abgetretenen 95 Quadratmeter 27,390 Mark, also 288 Mark pro Quadratmeter, zu zahlen. Das Urteil läuft sich mit einigen Einschränkungen, das auf einer sogenannten Etatssumme basiert. Nach diesem Gutachten beläuft sich der Wert des Grundstückes auf 321,972 Mark, so daß das nach Abzugung der 95 Quadratmeter zur Straße noch verbleibende Registrierungsgrundstück einen Wert von 294,582 Mark haben müßte, kommt noch 195,25 Mark mehr wert wäre, als dem Besitzer das ganze Grundstück vor zwei Jahren gekauft hat. Das ist übrigens mit diesen Bittsätzen auf-

sichts auf 800 Mark pro Quadratmeter taxiert hatte, ein anderer auf 864 Mark, wieder ein anderer auf 220 Mark und einer auf 148 Mark. Derartige so stark differierende Einschätzungen bilden sodann die Grundlage für die gerichtliche Wertfeststellung.

Die Stadt wünschte ja im vorliegenden Falle dem Mannen den Betrag von 288 Mark pro Quadratmeter zu zahlen, wenn sie in Anlegung der Schloßteichpromenade nicht so vorsichtig gewesen wäre, zwischen den Privatgrundstücken und den öffentlichen Promenade einer Wandschrein von 1 bis 3 Meter Breite als Weitwinkel der Stadt liegen zu lassen. Dadurch hat sie es nun in der Hand, den anliegenden Grundbesitzern den für sie sehr vorzüglichen Ausgang nach der Promenade zu sperren. Diese Sperre ist denn auch als Abwehrmaßregel gegen die exorbitante Forderung des obengenannten Grundbesitzers in Anwendung gekommen. Mit Recht führt der Oberbürgermeister bei der Beratung der Angelegenheit aus, daß der Magistrat gegen das allgemeine Interesse ärztlich verstochen würde, wollte er nicht allen Versuchen der Grundbesitzer, für die Vorteile, die sie durch die Anlegung der Schloßteichpromenade gewonnen haben, der Stadt für Terrainschreibungen doppeltes Geld abzunehmen, energisch entgegensteuen. Die Stadtverordnetenversammlung billigte dann auch das Vorgehen des Magistrats und bewilligte als Entschädigung für das abgetretene Terrain lediglich den Betrag, den der Magistrat ursprünglich geboten hatte. Sollte der Besitzer, auf die Entscheidung des Bezirksausschusses hukend, auf Bezahlung des höheren Betrages bestehen, dann soll auch der Bezahlung zur Promenade, auf dem vorliegend die starke Preisesteigerung beruht, weiter gesperrt bleiben. Somit ist noch, daß der Hausgärtner sogar noch die Unverzorennlichkeit befreien darf, die Einwohner des Grundstückes, sowie auch die breitende Öffentlichkeit gegen das angeblich rigorose Vorgehen des Magistrats mobil zu machen. Und verwunderlich ist es nicht, daß er bei verwandten Seelen damit auch noch Resonanz finden gefunden hat.

Dieser Vorgang lehrt eindringlich, wie es dringende Pflicht der Gemeinden ist, durch wirksame Werbung zu achten, daß interessierte Personen die Allgemeinheit wentschens zum Teil an den durch kommunale Maßnahmen geschaffenen Wertsteigerungen des Grundbesitzes partizipieren zu lassen; vor allem aber durch plommbierte und großzügige Grund- und Bodenpolitik den Grundbesitzern vorweg den Boden zu entziehen.

Der Kampf der Breslauer Bäckergesellen.

Das Bingen um bessere Arbeitsbedingungen und die Missstände im Bäckergewerbe lautete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergewerbe lantete das Thema, über das am Mittwoch Abend Genosse Macha vor einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung im „Schweizerhof“ sprach. Es galt, den organisierten Arbeitern und Arbeitern der Nikolaivorstadt einmal vor Augen zu führen, unter welchen Missständen die Bäckergesellen Breslaus arbeiten müssen, in welches unverschämter Weise sie ausgenutzt werden, wie sich ihr entzündliches Dasein gestaltet. Erfreulicherweise waren in der Versammlung viele Frauen anwesend, die ja den Einlauf der Bäckwaren besorgten, die jetzt das richtige Bild von der Behandlung der Bäcker erhalten haben und sich danach richten werden. Neben die Missstände des Bäckergewerbes und in den Mieträumen, hörte sich Macha des längeren. Dieses Kapitel ist unerträglich, jeder Tag bringt am öffentlichen Platz eine neue Übelstrophe, über die Missstände im Bäckergew

suchten sie "Wieder" am einen Sonntag Nachmittag auf der Wagenabfahrtstraße, wo sie aber bemerkt wurden, als sie sich bereits in die betreffenden Wohnung gesandten. Die bei dem ersten Angriff erledigten Männer hatten die drei Angestalten sehr bestimmt und teilte verlegt. Auf der Alexanderstraße hatte Grünig noch ein Mädchen, von dem sie entdeckt worden waren, und das ihnen bei der raschen Flucht im Wege war, gemacht und darübernem dem Schuhmann, der sie festnahm, widerstand gegeben. Das Urteil lautete gegen Grünig auf drei Jahre und sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Geldverlust. Gegen Seiter auf zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Geldverlust. Beide fanden zudem unter Polizeiaufschluss. Dem Schulze war nicht nachzuweisen, daß er an den Einbrüchen, etwa durch Schnitzelstechen beteiligt gewesen war. Gegen ihn wurde wegen Schlesier auf sechs Monate Geldstrafe erkannt.

Ja, das sind die Früchte der Kürsorgearbeitung. Nicht zu freien Menschen, zu nützlichen Arbeitern der Gesellschaft macht sie ihre Erziehungsobjekte, sie führt sie ins Zuchthaus oder gar aufs Schafott!

* **Die Solidarität der Unternehmer.** Im Breslauer General-Anzeiger fordert der Arbeitgeberverband für Binnenschifffahrt die Kaufmannschaft auf, den Arbeitgebern der Binnenschifffahrt Solidarität in dem ihnen von ihren Arbeitern „unter Vertragabruch aufgedrängten Kampf“ zu erwiesen. Sie versprechen, daß ihre Mitglieder, „obgleich durch Streik gestrengt, der regelmäßige Schiffsahrtsbetrieb eingestellt werden mußte und als geschlossen bekannt gegeben ist, den Verkehr mit den treu gelebten Mannschaften so gut es geht, fortführen werden“.

Es handelt sich bekanntlich um den Ausschluß der Binnenschiffer auf der Elbe. Wie weit die

hiesige Kaufmannschaft in der Ausübung der Solidarität für ihre Klassengenossen gehen wird, muß ihr überlassen bleiben, den Breslauer Arbeitern, vor allem von den Oderländern, fordern wir, daß sie ihrerseits ihren kämpfenden Arbeitsbrüdern um keinen Preis in den Rücken fallen.

* **Die Kunst im Dienste der Volksbildung.** Auf der 22. Generalversammlung des Schlesischen Provinzialverbands der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung hielt der hiesige Universitätslehrer Professor Dr. Semrau einen Vortrag über die Kunst im Dienste der Volksbildung, dessen Gedanken ganz wie nach der Breslauer Zeitung folgendes entnehmen:

Der Redner nimmt als zugegebene an, daß in allen Kreisen, die für Kunst und Volksbildung Interesse haben, seit langem die Überzeugung herrsche, daß in den Schöpfungen der Kunst es ein Verhältnis zu dem Volke gegeben sei zu werden müsse. In stilistischer Sicht ist diese Frage von großer Bedeutung, weil jeder einzelne aus den Werken der Kunst besondere Güter für sein Leben gewinnen könne. Auch in politischer Sicht dürften wir der vorliegenden Frage eine Bedeutung zuschaffen, weil durch das niedere Verständnis der Kunst unser nationales Bewußtsein geboren und gefördert werde. Sicherlich meint Professor Semrau das nationale Bewußtsein nicht in dem üblichen burkhardtischen Sinne. (Die Red.) Und selbst in politischer Sicht sei die Frage von weittragender Bedeutung, denn es würden große Summen gereicht werden, indem die Kunstschule der Vergangenheit befreit und beschafft würden. Aus der künstlerischen Bildung sei also eine Erziehung und Steigerung der Lebensfreude und der nationalen Güter zu erwarten. Zur Lösung dieser Frage müsse man deshalb mit allen Kräften hinzutreten suchen.

Wenn man sich nun frage, wie dem Volke künstlerische Bildung verliehen werden könne, so sei man gewohnt, immer an die Museen zu denken, von diesen solle die befriedende Antwort ausgehen. Die Museumsfrage sei auch mit Recht immer in den Vordergrund gestellt worden. Die Museen seien nun zuerst in einer Art gegeben worden, wo die Volksbildungfrage noch gar nicht vorhanden war; sie seien aus wissenschaftlichen Gesichtspunkten heraus gegründet worden. Es lasse sich deshalb leicht vernehmen, daß das Museum nicht ohne weiteres den Bedeutungen der Volksbildung zugänglich gemacht werden könne. Heute werde man in den Museen mehr etrachten, in dem man nicht auf die Volksbildung Rücksicht nehme. Jetzt steht man den allgemein bildenden Wiedern (Augen) kommt sehr viel erreicht werden können. Man werde dadurch breitere Rosen in die Museen hineinbringen. Museen, welche erst auf Besuch warten, verfehlten ihren Zweck. Sie müßten vielmehr durch geistige Mittel werbend auftreten, indem sie dem Volke entgegenkommen und so viele Erfahrungen und Genüsse bieten, daß sich von selbst der Wunsch ergibt, zu den Museumsammlungen in Beziehung zu treten. Es müsse über das lebendige Wort dazukommen. Vorher müßten das Verständnis für die Ausstellung von Kunstsammlungen werden. Hier liegt auch ein Feld der Tätigkeit für die Volksbildungsdereine. Museen in kleinen Städten, welche mit besonderen Schulerfolgen zu lädt, über sie zu veranlassen, sei fassig. Sie müßten vielmehr auch gefordert werden. Sie können sehr interessant und erhaben sein, wenn sie sich als erste Aufgabe stellen, das Heimatgefühl zu wecken und zu stärken. Es sei doch kein zu hoch gesetztes Ziel, wenn eine solche kleine Sammlung eine Bauernstube über ein Bürgerstüber aus früherer Zeit zur Ausstellung zu bringen schehe. Es habe das mehr Zweck, als wenn beträchtlicher wissenschaftlicher Raum neben einander aufgestellt werde. Dieses Museum sei oft eine Ergänzung unserer großen Museen. Wenn sich die Kunstmuseen in kleinen Städten für die Vergangenheit interessieren, und interessante alte Bauten im Bilder den Bürgern nahe bringen, so würden sie oft nützlicher wirken können, als es durch Sammlungen von Museen geschehe. Wie viele wichtige z. B. die entzückendsten Schätze ihrer Städte über eindrucksvolle Baudenkmale zu häufigen? Jedenfalls würde man die Förderung angestreben, das Kunstmuseum ohne Kunstsägemühle aufzustehen.

Das beste Werk, auf dem künstlerische Bildung sich erzielen lasse, sei die *Plastik* im *Plastik*. Seit je in dieser Beziehung besser geholt, als die heutige. Noch vor 20 Jahren sei es noch den Dichterinnen nicht möglich gewesen, sich künstlerischen Schmuck zu kaufen anzuschaffen. Ein paar Stücke seien, die Plastikausstellung in den Ausstellungen unserer Städte gehabt, wenn es darum keine Wohnung verhinderte. Heute liegt es viel Material zu künstlerischer Ausstattung der Wohnung vor, das man nur kostengünstiger braucht, um etwas zu finden. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die Werte der schönen Werke der alten Zeiten erhalten sich jetzt leicht beim Vermächtnis und der Erhaltungswerte des den ungemein wärmsten Gefühls, während man durch besser kostengünstige Ausstattung diese Werte der Künstlerlichkeit zugänglich gemacht habe. In einer kleinen Ausstellung von Bildern aus der Stadtbergschen Kunstsammlung gelang der Künstler, daß man für sehr billiges Geld schöne Bilderrahmen erhalten könne. Dieser gelang auf die schärfste Weise vom Stadtbauamt zur Seite. Die